

Juni 2024



Schlussbericht

Gewalt bei älteren Paaren in der Schweiz
Erfahrungen, Wahrnehmungen und Zugänge zu
Hilfsressourcen aus der Sicht ehemaliger Gewaltopfer,
älterer Menschen und Fachpersonen, die in den
Bereichen „Alter“ und „häusliche Gewalt“ arbeiten

Nationales angewandtes Forschungsprojekt
Prävention von Gewalt bei älteren Paaren:
Studie und Entwicklung von Sensibilisierungsmaterial

Finanzielle Unterstützung:

Das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann unterstützt das Projekt mit Finanzhilfen.
This project was possible thanks to the support of Oak Foundation.

**" Von uns gibt es viele,
aber die meisten würden nie darüber reden "**

ehemaliges Opfer, weiblich, 74 Jahre alt

Inhaltsverzeichnis

1. Kontext	4
2. Zweck und Ziele des Projekts	6
3. Methodik	7
3.1 Interviews mit ehemaligen älteren Gewaltopfern und weiteren Senior:innen	9
3.2 Interviews und Fokusgruppen mit Fachpersonen.....	10
4. Zentrale Ergebnisse der Studie	12
4.1 Erfahrungen und Wahrnehmungen von Gewalt bei älteren Paaren aus der Sicht der ehemaligen Opfer und weiterer Senior:innen	12
4.1.1 Erfahrungen von psychischer Gewalt.....	13
4.1.2 Erfahrungen von körperlicher Gewalt.....	15
4.1.3 Erfahrungen von sexualisierter Gewalt	16
4.1.4 Strategien im Umgang mit Gewalt	16
4.1.5 Die Rolle der Pensionierung in Gewaltbeziehungen.....	18
4.2 Erfahrungen und Wahrnehmungen von Gewalt bei älteren Paaren aus der Sicht von Fachpersonen	19
4.2.1 Ein fiktives Fallbeispiel als Diskussionsgrundlage zur Wahrnehmung von partnerschaftlicher Gewalt	19
4.2.2 Eigene Erfahrungen mit Gewaltsituationen bei älteren Paaren.....	22
4.3 Erfahrungen und Einschätzungen zur intrasektoriellen und sektorübergreifenden Zusammenarbeit aus Sicht der befragten Fachpersonen	24
4.4 Zugang zu Hilfsangeboten aus der Sicht der ehemaligen Opfer und weiterer Senior:innen	25
4.4.1 Erster Zugang zu Hilfe für Opfer	25
4.4.2 Gründe gegen Inanspruchnahme von Hilfe	26
4.4.3 Der Weg zur professionellen Hilfe.....	28
4.5 Einschätzungen zur Bekanntheit und Wahrnehmung von Hilfsressourcen bei Senior:innen aus der Sicht von Fachpersonen	30
4.5.1 Gründe für eine späte und zögerliche Suche nach Hilfe	30
4.5.2 Massnahmen zur Erleichterung des Zugangs zu Hilfsressourcen.....	31
5. Nationale Sensibilisierungskampagne	33
5.1. Entwicklung des Sensibilisierungsmaterials.....	33
5.2 Nationale Sensibilisierungskampagne.....	37
6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	37

1. Kontext

Die vorliegende Studie widmet sich dem wichtigen, jedoch oft vernachlässigten Thema der häuslichen Gewalt bei älteren Paaren. Statistiken zeigen nämlich, dass ältere Menschen, die in der Schweiz von häuslicher Gewalt betroffen sind, nur selten auf die vorhandenen Hilfsressourcen wie Opferhilfestellen, gewaltmedizinische Beratungsstellen, Schutzunterkünfte und die Polizei zurückgreifen (Krüger et al., 2020¹ ; Roulet Schwab, 2022/3²). Laut der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren SODK (2024)³ machten Personen über 64 Jahre nur 4,2 Prozent der von den Opferhilfestellen im Jahr 2022 durchgeführten Beratungen mit Opfern aus. Konkret waren von 46 542 Beratungen nur 1 947 mit Opfern oder Angehörigen über 64 Jahren. Auch in Bezug auf Entschädigung und Genugtuung war diese Altersgruppe im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung, der bei dieser Altersgruppe eigentlich rund viermal so hoch ist, stark unterrepräsentiert (fast 20 Prozent der Schweizer Bevölkerung)⁴, so die SODK.

Gleichzeitig fehlt es oft an spezifischen Angeboten, die auf die Bedürfnisse und Herausforderungen älterer Menschen zugeschnitten sind und Aspekte, wie beispielsweise einen fehlenden Internetzugang, eine eingeschränkte Mobilität oder die Abhängigkeit vom Partner oder von der Partnerin im Alltag berücksichtigen. Obwohl ältere Menschen mittlerweile fast 20 Prozent der Schweizer Bevölkerung ausmachen (BFS, 2020)⁵, finden sie in Präventionskampagnen gegen partnerschaftliche Gewalt nur wenig Beachtung⁶. Darüber hinaus wird häufig übersehen, dass ältere Männer genauso von Gewalt betroffen sein können wie ältere Frauen.

Da die verfügbaren Kriminalstatistiken nur auf gemeldeten Fällen beruhen, kann die Interpretation der Daten ohne Kontextualisierung zu der Annahme führen, dass ältere Menschen weniger häufig Opfer von häuslicher Gewalt und Partnerschaftsgewalt werden als die übrige

¹ Krüger, P., Bannwart, C., Bloch, L. et Portmann, R. (2020). *Gewalt im Alter verhindern – Grundlagenbericht*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen BSV

<https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/publikationen/forschung/forschungspublikationen.exturl.html/aHR0cHM6Ly9mb3JzY2h1bmcuc296aWFsZS1zaWN0ZXJoZWl0LW/Noc3MuY2gyZm9yc2NodW5nc3B1Ymxpa2F0aW9uZW4v.html>

² Roulet Schwab, D. (2022/3). Lutte contre la maltraitance des aînés en Suisse : bilan et analyse critique. *Gérontologie & Société*, 44, 169, 131-146. DOI 10.3917/g1.169.0131. <https://www.cairn.info/revue-gerontologie-et-societe-2022-3-page-131.htm>

³ Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) (2024). *Medienmitteilung. Online-Kampagne zur Bekanntmachung der Opferhilfe mit Fokus auf ältere Menschen*.

<https://www.sodk.ch/de/dokumentation/medienmitteilungen/online-kampagne-zur-bekanntmachung-der-opferhilfe-mit-fokus-auf-aeltere-menschen/>

⁴ Bundesamt für Statistik (2020). *Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz und der Kantone 2020-2050*. Neuenburg, Schweiz.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/zukuenftige-entwicklung/kantonale-szenarien.assetdetail.14963221.html>

⁵ Ebd.

⁶ Roulet Schwab, D., Fink, R., Casellini-Le Fort, V., & Sieber, S. (2024, erscheint demnächst). *Rapport de synthèse final. Violence de couple chez les seniors : cartographie du contexte vaudois et démarche participative. Module complémentaire vaudois au projet national « Violence dans les couples âgés (VCA) : étude et développement de matériel de sensibilisation »*. Lausanne, Suisse : Institut et Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO) et senior-lab.

<https://www.ecolelasource.ch/projet-vca/>

Bevölkerung, wie der Bericht des Bundesrates "Gewalt im Alter verhindern" (2020)⁷ betont. Laut dieses Berichts zeigt die polizeiliche Kriminalstatistik insgesamt nämlich, dass die 60- bis 69-Jährigen seltener Opfer von Straftaten werden als jüngere Altersgruppen. Während sich die Senior:innen bei Vermögens- (10,7 %) und Freiheitsdelikten (11,4 %) im Bevölkerungsdurchschnitt befinden, sind sie auffällig unterrepräsentiert als Opfer von Straftaten gegen Leib und Leben (2,5 %), gegen die sexuelle Integrität (1,9 %) sowie gegen die Ehre und den Geheim- oder Privatbereich (3,4 %). Bei Personen ab 70 Jahren sind es laut der Statistiken gar noch weniger⁸. Die beiden Straftaten, die ältere Menschen (ab 60 Jahren) am häufigsten betreffen, nämlich Vermögensdelikte und Freiheitsdelikte, sind zudem zwischen 2012 und 2017 zurückgegangen.

Das Bundesamt für Statistik (BFS) veröffentlicht auf der Grundlage der polizeilichen Kriminalstatistik auch spezifische Daten zu häuslicher Gewalt. Aus den Statistiken von 2017 geht hervor, dass die ältere Bevölkerung dabei deutlich weniger von häuslicher Gewalt betroffen ist als die jüngeren Altersgruppen. Während in den jüngeren Altersgruppen vor allem Frauen Opfer ihres aktuellen oder ehemaligen Ehe- oder Lebenspartners werden, vermischt sich der Unterschied zwischen Männern und Frauen bei den Opfern ab 60 Jahren und auch die Täterschaft wird diverser und umfasst (Ex-)Partner wie auch Kinder oder andere Angehörige gleichermaßen.

Wie im Bericht des Bundesrates (2020)⁹ erwähnt, erfasst die polizeiliche Statistik nur jene Fälle, die den gesetzlich vorgesehenen Straftaten entsprechen, also angezeigt und registriert werden. Darin liegen ihre Grenzen. Opfer, insbesondere ältere Menschen, verzichten jedoch sehr häufig darauf, ihre Angehörigen oder das Pflege- und Betreuungspersonal, von dem sie abhängig sind, anzuzeigen. Dies kann aus Scham, Angst, Resignation geschehen oder weil sie nicht mehr in der Lage dazu sind. Es ist daher davon auszugehen, dass die offiziellen Statistiken das tatsächliche Ausmass des Problems nur teilweise wiedergeben.

Obwohl ältere Menschen bei den gemeldeten Gewalttaten unterrepräsentiert sind, fällt auf, dass ältere Frauen überproportional häufig Opfern von Tötungsdelikten in der Ehe werden. Laut den Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik des Bundesamtes für Statistik (BFS) waren in den letzten zehn Jahren in der Schweiz mehr als 20 Prozent der Opfer von Femiziden im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt im Rentenalter, womit diese Altersgruppe sogar am stärksten betroffen ist¹⁰. Obwohl ältere Frauen nur 16 Prozent der weiblichen Bevölkerung in der Schweiz ausmachen, wurden zwischen 2013 und 2022 in der Schweiz 39 Frauen im Alter über 70 Jahren von einem Angehörigen getötet. In zwei von drei Fällen war der Täter dabei der Ehepartner oder Ex-Ehepartner.

⁷ Schweizerische Eidgenossenschaft (2020). *Gewalt im Alter verhindern. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 15.3945 Glanzmann-Hunkeler vom 24. September 2015*. Bern, Schweiz: Schweizerische Eidgenossenschaft (Seite 10). <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialpolitische-themen/alters-und-generationenpolitik/gewalt-im-alter.html>

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ <https://www.rts.ch/info/suisse/14396632-de-nombreuses-femmes-agees-tuees-dans-lindifference-en-suisse.html>

Gewalt in den eigenen vier Wänden betrifft also durchaus auch Senior:innen, da diese aber weniger oft Hilfe suchen, bleibt sie oft lange Zeit verdeckt. Tatsächlich zeigt auch eine Schweizer Studie aus dem Jahr 2022¹¹, dass ältere Menschen oft zögern, bei häuslicher Gewalt Hilfe zu suchen, weil sie sich schämen, nicht über Hilfsmöglichkeiten Bescheid wissen oder Angst vor den Konsequenzen haben (Einweisung in ein Alters- und Pflegeheim, Zerfall der Familie, Tratsch in der Nachbarschaft usw.). Auch ihr fortgeschrittenes Alter und ihre Abhängigkeit vom sozialen Umfeld können sie daran hindern, aktiv zu werden.

Deshalb ist es wichtig, dass Fachkräfte sich der erhöhten Zugangsbarrieren für ältere Gewaltbetroffene bewusst sind und sie die betroffenen älteren Menschen und ihre Angehörigen umfassend über die Vielfalt, das Vorgehen und die Konsequenzen von Hilfsangeboten informieren. Auf der Grundlage dieser Informationen können die Opfer dann eine fundierte Entscheidung treffen und sich an eine Ansprechperson oder Organisation wenden, die ihren Bedürfnissen und Besonderheiten am besten entspricht.

2. Zweck und Ziele des Projekts

Ausgehend von diesen Erkenntnissen hat sich das nationale, angewandte Forschungsprojekt „Prävention von Gewalt bei älteren Paaren (VCA): Studie und Entwicklung von Sensibilisierungsmaterial“ (2022–2024) zum Ziel gesetzt, die Gewaltprävention bei älteren Paaren in der Schweiz zu verbessern. Dies sollte erreicht werden durch:

- 1) Die Verbesserung des Verständnisses für die Besonderheiten des Älterwerdens und der Zusammenarbeit zwischen den professionellen Netzwerken in den Bereichen „Alter“ und „häusliche Gewalt“
- 2) Die Entwicklung, Gestaltung und Verbreitung von Sensibilisierungsmaterialien im Rahmen einer nationalen Kampagne, die im Dezember 2023 begonnen hat. (Flyer, Plakate, Kurzvideos und ein Leitfaden für Fachpersonen können auf Deutsch, Französisch und Italienisch unter www.alterohnegewalt.ch heruntergeladen werden.)

Das Forschungsprojekt wurde von der Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO), dem senior-lab und dem Nationalen Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt durchgeführt und vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) sowie der Oak Foundation, der Schweizerischen Kriminalprävention (SKP), dem Bureau de l'égalité entre femmes et hommes du Canton de Vaud (BEFH VD) und der Haute Ecole de la Santé La Source finanziell unterstützt.

¹¹ Roulet Schwab, D., Roulet Jeanneret, F., Fink, R., & Rauber, G. (2022). *Rapport de synthèse. Perceptions de personnes âgées et de proches envers les ressources d'aide en cas de violences domestiques en Suisse. Module complémentaire au projet national « Violence dans les couples âgés (VCA) : étude et développement de matériel de sensibilisation »*. Lausanne, Suisse : Institut et Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO).
https://www.skppsc.ch/de/wp-content/uploads/sites/2/2023/03/vca_rapport-synthese-psc_decembre-2022_version-publique.pdf

Begleitet wurde das Projekt von einem Sounding Board, das sich aus verschiedenen nationalen und regionalen Organisationen zusammengesetzt hat: Opferhilfe Schweiz, Spitex Schweiz, alter ego, Associazione Consultorio delle Donne, Bureau de l'égalité entre les femmes et les hommes du Canton de Vaud, Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann und für Familienfragen des Staats Freiburg, Schweizerische Konferenz gegen häusliche Gewalt, Schweizerischer Seniorenrat, CURAVIVA, Schweizerische Kriminalprävention, Pro Senectute Schweiz, Pro Senectute Ticino e Moesano, UBA Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter, Pink Cross, Violence que faire.

3. Methodik

Im Rahmen der vorliegenden qualitativen Studie wurden zwischen Mai 2022 und Juni 2023 verschiedene semi-strukturierte Interviews (n=87), Fokusgruppen (n=3) und Workshops (n=4) durchgeführt. Dabei konnten sich ehemalige Opfer von Partnerschaftsgewalt sowie weitere Senior:innen, Angehörige und Fachpersonen aus den drei grössten Sprachregionen der Schweiz zu diesem sensiblen Thema äussern. Insgesamt wurden folgende Interviewpartner:innen befragt:

- 37 Interviews mit Vertreter:innen verschiedener kantonaler Organisationen aus den Bereichen „Alter“ sowie „häusliche Gewalt“ (Pro Senectute, Spitex, Alters- und Pflegeheime, Kantonale Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden KESB, Opferhilfestellen, Polizei, Frauenhäuser, Seniorenvereinigungen) aus fünf Kantonen (Zürich, Thurgau, Neuenburg, Freiburg und Tessin)
- 8 Interviews mit ehemaligen Gewaltbetroffenen, die zum Zeitpunkt der Tat im Seniorenalter waren (6 Frauen und 2 Männer im Alter zwischen 68 und 85 Jahren mit einem Durchschnittsalter von 75 Jahren)
- 1 Interview mit der (erwachsenen) Tochter eines Opfers
- 18 Interviews mit Personen im Seniorenalter (65 Jahre oder älter) a priori ohne persönliche Erfahrung mit partnerschaftlicher Gewalt
- 6 Interviews mit Angehörigen von Senior:innen
- 16 Validierungsinterviews mit Senior:innen (einschliesslich ehemaliger Gewaltbetroffener) in verschiedenen Phasen der Entwicklung des Sensibilisierungsmaterials
- 2 Fokusgruppen mit Organisationen aus dem Bereich Prävention von häuslicher Gewalt aus mehreren Kantonen und 1 Fokusgruppe mit Mitarbeiter:innen verschiedener kantonaler Organisationen (Waadt)
- 3 Workshops mit Vertreter:innen verschiedener kantonaler Organisationen in den Bereichen „Alter“ und „häusliche Gewalt“ (zum Inhalt und zur Verbreitung des Sensibilisierungsmaterials) und 1 Workshop mit Mitarbeiter:innen verschiedener kantonaler Organisationen (Waadt)

Diese Interviews, Fokusgruppen und Workshops wurden im Rahmen verschiedener Teile des Projekts durchgeführt (siehe Abbildung 1.). Wir konzentrieren uns in diesem Bericht auf die Daten aus den Teilen, die vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) und der Oak Foundation finanziert wurden. Die von der Schweizerischen Kriminalprävention (SKP)¹² und dem Bureau de l'égalité entre les femmes et les hommes du Canton de Vaud (BEFH VD)¹³ in Auftrag gegebenen Zusatzmodule werden in separaten Berichten behandelt.

	Teil EBG	Teil Oak Foundation	Zusatzmodul SKP	Zusatzmodul BEFH VD	Total n =
Semi-strukturierte Interviews	<ul style="list-style-type: none"> • 37 Fachpersonen 	<ul style="list-style-type: none"> • 8 ehemalige Opfer von Partnerschaftsgewalt • 1 erwachsene Tochter eines ehemaligen Opfers • 12 weitere Senior:innen 	<ul style="list-style-type: none"> • 6 ältere Menschen • 6 Angehörige von Senior:innen 	-	70
Interviews zur Validierung des Sensibilisierungsmaterials	-	<ul style="list-style-type: none"> • 12 Senior:innen (einschliesslich ehemaliger Gewaltbetroffener) • 1 Fachperson 	-	<ul style="list-style-type: none"> • 4 ältere Menschen 	17
Fokusgruppen		<ul style="list-style-type: none"> • 2 mit Fachpersonen 	-	<ul style="list-style-type: none"> • 1 mit Fachpersonen 	3
Workshops	<ul style="list-style-type: none"> • 3 mit Fachpersonen 		-	<ul style="list-style-type: none"> • 1 mit Fachpersonen 	4
Kartografie	-		-	<ul style="list-style-type: none"> • 1 auf Hilfsressourcen VD 	1

Abbildung 1: Aufteilung der Interviews, Fokusgruppen und Workshops auf die Projektteile

¹² Roulet Schwab, D., Roulet Jeanneret, F., Fink, R., & Rauber, G. (2022). *Rapport de synthèse. Perceptions de personnes âgées et de proches envers les ressources d'aide en cas de violences domestiques en Suisse. Module complémentaire au projet national " Violence dans les couples âgés (VCA) : étude et développement de matériel de sensibilisation "*. Lausanne, Suisse : Institut et Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO). https://www.skppsc.ch/de/wp-content/uploads/sites/2/2023/03/vca_rapport-synthese-psc_decembre-2022_version-publique.pdf Siehe auch: Kurzfassung auf Deutsch: https://www.skppsc.ch/de/wp-content/uploads/sites/2/2023/03/vca_rapport-synthese-psc_resume-de_final.pdf

¹³ Roulet Schwab, D., Fink, R., Casellini-Le Fort, V., & Sieber, S. (2024, à paraître). *Rapport de synthèse final. Violence de couple chez les seniors : cartographie du contexte vaudois et démarche participative. Module complémentaire vaudois au projet national " Violence dans les couples âgés (VCA) : étude et développement de matériel de sensibilisation "*. Lausanne, Suisse : Institut et Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO) et senior-lab. <https://www.ecolelasource.ch/projet-vca/>

Für jede Kategorie von Interviewpartner:innen wurde auf eine möglichst grosse Vielfalt an Profilen geachtet (nach relevanten Kriterien wie Sprachregion, Alter, Geschlecht, Funktion, sozioökonomischer Status, Wohnort usw.). Für jede Kategorie von Befragten wurde ein semi-strukturiertes Gesprächsraster mit zwei thematischen Hauptteilen (Erfahrung/Wahrnehmung der Problematik und Kenntnis/Wahrnehmung der Hilfsressourcen) erstellt. Die Interviews und Fokusgruppengespräche fanden entweder persönlich vor Ort oder online per Videoanruf statt und wurden aufgezeichnet. Anschliessend wurden sie anonymisiert und detailliert zusammengefasst, wobei die Aussagen der Befragten so genau wie möglich festgehalten wurden. Zum Schluss erfolgte eine thematische Auswertung der Interviewinhalte anhand der im Gesprächsraster formulierten Fragen. Alle geltenden ethischen Regeln wurden dabei eingehalten.

3.1 Interviews mit ehemaligen älteren Gewaltopfern und weiteren Senior:innen

Für die Interviews und Gespräche mit den ehemaligen Opfern von Partnerschaftsgewalt und weiteren Senior:innen aus der Allgemeinbevölkerung wurden im Juni und Juli 2022 zwei Interviewleitfäden entwickelt.

Der Interviewleitfaden für die ehemaligen Gewaltopfer umfasste drei Teile:

- 1) Persönliche Gewaltgeschichte und Dynamik der erlebten Paargewalt mit Fokus auf psychische Gewalt und das Älterwerden
- 2) Hilfesuche und unterstützende Faktoren
- 3) Kenntnis und Wahrnehmung bestehender Hilfsangebote

Der Interviewleitfaden für ältere Menschen aus der Allgemeinbevölkerung bestand auch aus drei Teilen:

- 1) Wahrnehmung von Gewalt, mit Fokus auf psychische Gewalt, anhand des fiktiven Fallbeispiels eines älteren Paares, dessen Gewalterfahrung aus mehreren realen Fällen kombiniert wurde
- 2) Mögliche Reaktionen als Zeuge einer solchen Situation
- 3) Kenntnis und Wahrnehmung von bestehenden Hilfsressourcen bei häuslicher Gewalt in der Schweiz

Ursprünglich war geplant, in sozialen Netzwerken und in lokalen Zeitungen zu Zeugenaussagen aufzurufen, um ältere ehemalige Opfer als Interviewpartner:innen zu gewinnen. Ausserdem wurde die Zusammenarbeit mit Organisationen angestrebt, die sich mit häuslicher Gewalt befassen. Das Forschungsteam stellte jedoch fest, dass diese Rekrutierungsstrategien nicht erfolgreich waren. Das Thema war zu tabuisiert und Organisationen, die sich mit häuslicher Gewalt befassen, waren nicht in der Lage, bei der Suche nach älteren ehemaligen Opfern zu helfen, da sie fast keine Fälle von Gewalt bei älteren Paaren kannten. Die Nutzung der Kontakte zu den im Rahmen des Projekts befragten Fachpersonen sowie die Veröffentlichung von Interviews in Massenmedien erwiesen sich als bessere Strategien zur Anwerbung älterer ehemaliger Opfer.

So konnten schliesslich acht Interviews mit älteren ehemaligen Opfern geführt werden. Fünf davon waren auf Französisch, zwei auf Deutsch und eins auf Italienisch. Sechs Teilnehmende waren Frauen und zwei Männer im Alter zwischen 68 und 85 Jahren, mit einem Durchschnittsalter von 75 Jahren. Zudem kam es zu einem Interview mit der erwachsenen Tochter eines ehemaligen Opfers. Im Anschluss daran wurden alle Interviews Wort für Wort transkribiert und ausgewertet. Es ist dabei zu beachten, dass sich die Erfahrungen zwischen ehemaligen Opfern von Partnerschaftsgewalt und Opfern, die sich noch in einer Gewaltsituation befinden oder gerade erst aus einer solchen herausgekommen sind, in Bezug auf die erschwerenden und erleichternden Faktoren beim Zugang zu Hilfsangeboten unterscheiden können.

Anschliessend wurden zwölf Senior:innen aus der Allgemeinbevölkerung rekrutiert. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Profile hinsichtlich Alter, Geschlecht, sozioökonomischen Hintergrund, Bildungsniveau und Region unterschiedlich waren. Das Forschungsteam nutzte seine persönlichen und beruflichen Netzwerke, um Teilnehmende in den verschiedenen Sprachregionen zu finden. Zwischen Juni und Dezember 2022 konnten so vier Interviews in französischer, vier Interviews in deutscher und vier Interviews in italienischer Sprache durchgeführt. Diese Interviews wurden anschliessend im Detail zusammengefasst und analysiert.

Zwischen April und Juni 2023 fanden zwölf weitere Validierungsinterviews mit älteren Menschen statt, darunter ein zusätzliches Interview mit einer ehemaligen Gewaltbetroffenen. Die ersten sechs Interviews ermöglichten es, Feedback zum grafischen Design der späteren Sensibilisierungskampagne, zum Slogan der Kampagne und zu den Situationen, die in den Videoclips dargestellt werden sollten, zu sammeln. Die sechs weiteren Interviews dienten dazu, Rückmeldungen zum Text des geplanten Flyers und zur Verbreitungsstrategie der Kampagne einzuholen.

3.2 Interviews und Fokusgruppen mit Fachpersonen

Für die Interviews und Gespräche mit den Fachpersonen wurde zuerst ein Interviewleitfaden entwickelt, der anschliessend getestet und in die drei Sprachen Französisch, Deutsch und Italienisch übersetzt wurde. Dieser Interviewleitfaden war für alle Befragten gleich, um Vergleiche zu ermöglichen. Er bestand aus vier Teilen:

- 1) Wahrnehmung von Gewalt anhand des fiktiven Fallbeispiels eines älteren Paares, dessen Gewalterfahrung aus mehreren realen Fällen kombiniert wurde (siehe Fallbeispiel, sog. „Vignette“ im Kapitel 4.2.1) Arten von Gewalt, Hindernisse für die Inanspruchnahme von Hilfe
- 2) Rückblick auf eine Situation, mit der die Befragten im Rahmen ihrer beruflichen oder freiwilligen Tätigkeit konfrontiert war
- 3) Wahrnehmung des Zugangs zu Hilfsressourcen für Menschen ab 64 Jahren (erschwerende und erleichternde Faktoren)

4) Erfahrungen mit dem Funktionieren der intrasektoriellen und intersektoriellen Zusammenarbeit (Sektoren „Alter“ und „häusliche Gewalt“) auf kantonaler Ebene

Zwischen Juni 2022 und März 2023 wurden dann 37 semi-strukturierte qualitative Interviews mit Fachpersonen aus den Bereichen „Alter“ (Spitex, Pflegeheime, Sozialberatungen von Pro Senectute, Seniorenverbände, Kantonale Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden KESB) und „häusliche Gewalt“ (Opferhilfestellen, Frauenhäuser, Polizei) durchgeführt. Die Interviews wurden in den zwei deutschsprachigen Kantonen Zürich und Thurgau, den zwei französischsprachigen Kantonen Neuenburg und Freiburg sowie im italienischsprachigen Tessin durchgeführt. Diese Kantone wurden ausgewählt, um eine Vielfalt in Bezug auf Sprache, Religion, Grösse und Stadt-Land-Verhältnis zu gewährleisten. Um die Aussagen der Befragten zu vergleichen, wurden zudem in jedem Kanton die gleichen Organisationen ausgewählt. Zwei geplante Interviews konnten aufgrund der Verfügbarkeit oder des Interesses der kontaktierten Organisationen jedoch nicht durchgeführt werden. Diese wurden durch zusätzliche Interviews mit zwei Hausärzten und einer Seelsorgerin ersetzt, da diese Fachpersonen von den im Rahmen des Projekts befragten Senior:innen als Bezugspersonen genannt wurden. Es ist zu beachten, dass alle befragten Fachpersonen in den Interviews ihre persönlichen Wahrnehmungen und Meinungen geäußert haben. Es handelt sich daher nicht um offizielle Standpunkte der betreffenden Organisationen. Zudem waren die Fachpersonen, die sich bereit erklärt haben, Zeit für ein Interview und/oder ein Fokusgruppengespräch aufzuwenden, von vornherein persönlich am Thema interessiert.

Zwischen April und August 2023 wurde daran gearbeitet, die Interviews im Detail zusammenzufassen, wobei eine enge Anlehnung an die Aussagen der Befragten angestrebt wurde. Anschliessend wurden sie analysiert. Danach erstellte das Forschungsteam eine Synthese der Ergebnisse nach Kantonen sowie eine allgemeine Übersicht der Daten und Ergebnisse. Diese Ergebnisse werden ausführlich im Kapitel 4 dargestellt.

Im Juni 2023 fanden drei Workshops mit Fachpersonen aus den Bereichen „Alter“ sowie „häusliche Gewalt“ statt. Ein Gespräch war auf Französisch, eins auf Deutsch und eins auf Italienisch. Dadurch wurde es möglich, die Zwischenergebnisse der Studie zu diskutieren, die Perspektiven und Erfahrungen der Teilnehmenden sektorübergreifend in der Gruppe auszutauschen und die Schlüsselbotschaften sowie die wichtigsten Inhalte und Instrumente für den Leitfaden für Fachpersonen zu ermitteln.

Im Mai und Juni 2023 wurden auch zwei Fokusgruppen – eine in der Westschweiz und eine in der Deutschschweiz – mit Fachpersonen aus dem Bereich „häusliche Gewalt“ durchgeführt. Da die Zahl der im Bereich „häusliche Gewalt“ tätigen Organisationen in der italienischen Schweiz gering ist und wir sie bereits zur Teilnahme an einem Workshop eingeladen hatten (siehe Kapitel 3.2), wurde im Tessin hier keine Fokusgruppe durchgeführt. Stattdessen wurde ein zusätzliches Interview mit einer Tessiner Organisation durchgeführt, die nicht an dem Workshop teilnehmen konnte.

4. Zentrale Ergebnisse der Studie

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse zu den Erfahrungen und Wahrnehmungen von Gewalt bei älteren Paaren sowie zu Barrieren und Faktoren, die den Zugang zu Hilfe erleichtern, dargestellt. Dabei wird die Sicht der ehemaligen Gewaltbetroffenen, der Senior:innen und der Fachpersonen aus den Interviews berücksichtigt (Teil EBG und Teil Oak Foundation des Projekts).

Die Daten zu den ehemaligen Opfern von Partnerschaftsgewalt sowie zu den befragten weiteren Senior:innen stammen aus dem Projektteil, der von der Oak Foundation finanziert wurde. Die Daten zu den Fachpersonen aus den Kantonen Zürich, Thurgau, Neuenburg, Freiburg und Tessin stammen hingegen aus dem vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) co-finanzierten Projektteil.

4.1 Erfahrungen und Wahrnehmungen von Gewalt bei älteren Paaren aus der Sicht der ehemaligen Opfer und weiterer Senior:innen

Im Rahmen der Studie konnten insgesamt acht Personen befragt werden, die nach ihrem 50. Lebensjahr Gewalt in der Partnerschaft erlebt haben. Diese Gruppe setzt sich aus sechs Frauen und zwei Männern zusammen. Von den älteren Opfern stammen zwei aus der Deutschschweiz, fünf aus der Romandie und eines aus der italienischsprachigen Schweiz. Bei zwei der Opfer handelt es sich um Personen mit Migrationshintergrund. Das Alter der Befragten lag zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 68 und 85 Jahren, mit einem Durchschnittsalter von rund 75 Jahren.

Die Dauer der individuellen Gewaltbeziehungen der Befragten war sehr unterschiedlich. So geben drei der Opfer an, erst in späteren Jahren Beziehungen eingegangen zu sein, in denen sie Gewalt erfuhren. Die anderen fünf Personen berichten hingegen, dass sie seit Beginn ihrer langjährigen Ehen Gewalterfahrungen gemacht haben, wobei diese Beziehungen zwischen 30 bis 60 Jahre andauerten oder noch immer andauern. Denn zum Zeitpunkt der Befragung lebten zwei der Opfer noch in der Gewaltbeziehung, während zwei weitere Personen sich gerade im Trennungsprozess befanden¹⁴.

Zur Ergänzung der Daten wurden zwölf weitere Personen über 65 Jahren befragt, die keine eigene Erfahrung von Gewalt in der Partnerschaft gemacht haben, jedoch mit einem Durchschnittsalter von 74 Jahren zur gleichen Altersgruppe gehören wie die befragten Betroffenen. Von dieser Befragtengruppe stammen je vier Personen aus der Deutschschweiz, der Romandie und der italienischsprachigen Schweiz, wobei sieben Frauen und fünf Männer waren. Diese Personen sind zu ihrer Wahrnehmung von Gewalt bei älteren Paaren sowie deren Zugang zu Hilfsressourcen befragt worden, um ein besseres Verständnis für die aktuelle

¹⁴ Dabei handelte es sich um stabile Situationen, in denen die Teilnahme an der Studie die Teilnehmenden nicht gefährdete. Wir legten mit ihnen fest, wie sie auf sichere Weise kommunizieren konnten (z. B. Telefoninterview bei einem nahen Verwandten). Wir informierten sie auch über die in ihrem Kanton vorhandenen Hilfsressourcen und gaben die Nummer der Hotline Gewalt im Alter weiter. Darüber hinaus schlossen wir eine Situation aus, weil uns die Sicherheitsbedingungen nicht ausreichend gewährleistet erschienen. In dieser Situation verwiesen wir die Person ebenfalls an die entsprechenden Hilfsressourcen.

Situation in der Schweiz zu gewinnen und die Perspektive der Senior:innen besser erfassen, verstehen und einordnen zu können.

4.1.1 Erfahrungen von psychischer Gewalt

Alle von Gewalt betroffenen Befragten berichten von psychischer Gewalt, die sie in ausgeprägtem Masse in ihren Beziehungen erleben oder erlebt haben. Die psychische Gewalt nimmt in den Interviewgesprächen einen erheblichen Raum ein, da die Betroffenen von einem besonders hohen Leidensdruck berichten, der als Folge psychischer Gewalt entsteht. Dabei fing die Gewalterfahrung oftmals bereits zu Beginn der Beziehung an. So schildert ein männlicher Betroffener seine Erinnerungen an die frühen Ehejahre mit den Worten: „Man konnte ihr nie etwas recht machen, auch wenn man es versuchte. Sie wurde jähzornig [...] und verletzend. Darunter habe ich von Anfang an gelitten und die Kinder auch.“ (ehemaliges Opfer, männlich, 70 Jahre alt¹⁵). Ein anderes Opfer erwähnt dazu kurz und knapp: „Die ganzen Gewalttätigkeiten begannen unmittelbar nach unserer Hochzeit.“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 83 Jahre alt). In Zusammenhang mit psychischer Gewalt finden sich in den Schilderungen der Betroffenen auch einige wiederkehrende Muster, von denen die wichtigsten im Folgenden dargestellt werden.

Einerseits manifestiert sich die psychische Gewalt oft in einem bisweilen zwanghaftes Kontrollverhalten seitens des Täters oder der Täterin (sog. Zwangskontrolle¹⁶ oder „coercive control“). Dies schliesst oft die Kontrolle über finanzielle Mittel, den Kontakt mit Dritten und die Gestaltung des Alltags im Allgemeinen mit ein und beschneidet das Handeln der Opfer erheblich. Teilweise geht diese Zwangskontrolle so weit, dass den Opfern der Zugang zu einem bestimmten Raum verwehrt wird oder der betroffene Raum, wie beispielsweise ein Hobbyzimmer oder das eigene Schlafzimmer, vom Täter oder der Täterin für sich beansprucht wird. So berichtet ein Opfer: „Ich musste lernen zu akzeptieren, was er wollte und ja zu sagen. Ich musste lernen, zu schweigen [und] ich musste machen, was er wollte“. Dann erzählt sie weiter, dass auch ihr Zimmer „plötzlich nicht mehr meins“ war. Er habe es als Fernsehen beansprucht. Sie habe versucht, sich zu wehren, da sie dieses Zimmer für ihr Hobby, das Malen, genutzt hatte, aber es gelang ihr nicht. Daraus folgert sie: „Nicht mal das konnte ich noch machen. [...] Er hat mir alles genommen, auch mein Zimmer.“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 74 Jahre alt).

Ein zweites wichtiges Element, das immer wieder genannt wird, sind Beleidigungen, Erniedrigungen und verbale Drohungen. Diese gehen oft mit plötzlichen verbalen Ausbrüchen einher, die die Opfer unerwartet treffen. Wie die Opfer mehrfach beschreiben, kennen die Täter:innen sie sehr gut und würden bewusst auf ihre emotionalen Schwachstellen abzielen. Dies schliesst Herabwürdigungen und Beschimpfungen aufgrund von Merkmalen wie Migrationshintergrund, körperliches Erscheinungsbild (Bodyshaming und Diffamierungen) sowie Geschlechterrollenbilder (z.B. „du bist kein richtiger Mann“ (ehemaliges Opfer, männlich, 70

¹⁵ Die Zitate wurden in die Sprache des Berichts übersetzt. Unter Berücksichtigung des Umfangs des Berichts wurden nur Aussagen von ehemaligen Opfern direkt zitiert.

¹⁶ Schweizerische Kriminalprävention (2016), Thema Häusliche Gewalt, SKP Info 2 | 2016 <https://www.skppsc.ch/de/download/skp-info-2-2016/>. Siehe Erklärung der „systematischem Gewalt- und Kontrollverhalten“ auf Seite 9. Siehe auch <https://www.healthline.com/health/coercive-control>

Jahre alt), „du bist eine Schlampe“ (mehrere ehemalige weibliche Opfer)) ein. Auffällig ist hierbei, dass viele Opfer erzählen, wie sie sich gerade in Konfrontation mit diesen demütigenden Situationen oft selbst sehr schämen. Nicht selten berichten sie von der Angst, dass andere Personen in Hörweite sein und dementsprechend mithören könnten. Dies erhöht ihren Leidensdruck weiter. In einigen Fällen wurden sogar verbale Mord- oder Suiziddrohungen ausgesprochen. Eine Betroffene erzählt etwa, womit ihr Partner ihr gedroht habe: „[...] Ich werfe dich aus dem Fenster... 11. Stock“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 71 Jahre alt). Derartige Drohungen können die Opfer in ein Gefühl der Ohnmacht versetzen und ihr Verhalten, nämlich sich weiter zu fügen, stark beeinflussen. Der Leidensdruck ist in solchen Momenten massiv und die Hürde, sich in so einer Lage Hilfe zu suchen, scheint oft unüberwindbar.

Ein drittes zentrales Muster in vielen geschilderten Erlebnissen psychischer Gewalt ist die gezielte Isolierung der Opfer von ihrem sozialen Umfeld, einschliesslich ihrer familiären Beziehungen. In zwei Fällen haben die Täter:innen sogar dafür gesorgt, dass das Paar an einem besonders abgelegenen Ort wohnt, um die gezielte Isolation besser steuern zu können. Einige Opfer berichten von einzelnen Vertrauenspersonen, denen sie trotz ihrer Isolation von ihren Erfahrungen erzählen konnten. Jedoch gibt es auch Fälle, in denen die Opfer so stark isoliert werden, dass sie über Jahre oder gar Jahrzehnte hinweg schweigen. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass mehrere Opfer kaum Unterstützung von den Personen erhalten, von denen man sie in der Gesellschaft besonders erwartet würde, nämlich den nächsten Angehörigen und insbesondere den eigenen Kindern. Letztere können, so zeigen die Erzählungen, in einen Loyalitätskonflikt zwischen den Elternteilen geraten oder das Verhalten der Täter:innen durch mögliche vorhandene Erkrankungen entschuldigen oder herunterspielen.

Insgesamt unterstreichen die Erkenntnisse die Notwendigkeit, psychische Gewalt genauer zu betrachten und ihr besonders Beachtung zu schenken. Denn es ist davon auszugehen, dass je mehr der aufgezeigten Elemente psychischer Gewalt gleichzeitig auftreten, es für die Opfer umso schwieriger wird, für sich selbst Hilfe zu suchen, da sie in einen Teufelskreis von Scham, Angst, Isolation und Zwangskontrolle durch den Täter oder die Täterin gefangen sind. Dieser Umstand ist gerade auch deshalb von zentraler Bedeutung, weil psychische Gewalt im Gegensatz zur physischen Gewalt von aussen oft weniger klar erkennbar ist. Dennoch gehen auch einige der nicht von Gewalt betroffenen Senior:innen davon aus, dass psychische Gewalt in unserer Gesellschaft oft unsichtbar ist und den Ausgangspunkt von langanhaltendem Leiden darstellen kann. Diese Einschätzung von Aussenstehenden deckt sich, wie unsere Daten nun zeigen, auch mit den Schilderungen der Opfer, laut denen die Gewalterfahrungen in vielen Fällen bereits kurz nach der Eheschliessung auftritt, sich schleichend weiter ausbaut und bisweilen über Jahrzehnte hinweg ausgehalten wird.

4.1.2 Erfahrungen von körperlicher Gewalt

Im Gegensatz zur psychischen Gewalt haben nicht alle der gewaltbetroffenen Befragten angegeben, dass sie auch körperlicher Gewalt ausgesetzt waren oder noch sind. Bei einem männlichen Opfer wurde der Begriff „Gewalt“ sogar verneint, in dem er sagte: „Gewalt gab es bei uns nicht. [G]eschlagen hat sie mich nie.“ (ehemaliges Opfer, männlich, 70 Jahre alt). Diese Aussage verdeutlicht, dass Gewalt in Beziehungen oder auch Gewalt im Allgemeinen immer noch sehr oft primär mit physischer Gewalt gleichgesetzt wird. Diese Auslegung des Begriffs kann die Wahrnehmung der erlebten Situationen massgeblich beeinflussen. Es könnte zudem auch einer der Gründe sein, warum viele der Befragten psychische Gewalt über einen sehr langen Zeitraum aushalten, ohne sich Hilfe zu suchen (siehe auch Abschnitt 4.1.1).

Mehr als die Hälfte der Befragten berichtet jedoch auch von eindeutigen Formen physischer Gewalt. Dazu zählen Schläge, Ohrfeigen, Schütteln, Kratzen oder nicht näher beschriebene körperliche Übergriffe, die zu Verletzungen wie blauen Flecken, Schürfwunden oder Prellungen führen. Diese Art von Gewalt ist somit in ihrer Ausführung und in ihren Auswirkungen oft auch nach aussen sichtbar. Sogar Personen, die selbst nicht betroffen sind, berichten von körperlichen Gewalttaten, die sie in ihrem Umfeld miterlebt haben. Eine befragte Seniorin erzählt beispielsweise, dass sie eine Nachbarin dabei beobachtete, wie sie ihren Partner mit einem Besen traktierte (Seniorin, 71 Jahre alt). Erst als sie ihr mit der Polizei drohte, liess sie schliesslich von ihm ab. Ein Opfer berichtet zudem davon, dass es versucht hat, die sichtbaren Spuren mit Kleidungsstücken zu verbergen: „Im Sommer trug ich langärmelige Blusen, damit man die Blutergüsse nicht sah“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 85 Jahre alt).

Von den Opfern werden solche physische Gewaltfälle oft im Zusammenhang mit „Ausrastern“ der Täter:innen beschrieben. In mehreren Fällen werden körperliche Übergriffe zudem im Kontext von übermässigem Alkoholkonsum und einer damit verbundenen gesteigerten Gewaltbereitschaft geschildert: „Vor allem wenn er unter Alkoholeinfluss steht, dann wird es sehr unangenehm“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 72 Jahre alt). Komponenten, wie etwa spontane Gewaltausbrüche – selbst an öffentlichen Orten – und ein übermässiger Alkohol- oder Drogenkonsum, bedingen für die Gewaltbetroffenen oft auch eine zusätzliche Unsicherheit in ihrem Alltag. Denn solche Komponenten unvorhersehbarer Gewaltbedrohungen können die Opfer in einen Zustand permanenter Alarmbereitschaft führen. Nicht selten sind es deshalb solche körperliche Gewaltakte, die die Opfer darin bestärken, sich in Zukunft noch mehr zu fügen, um die Partner:innen nicht zu erzürnen.

Gleichzeitig können aber gerade auch diese Situationen physischer Gewalt schliesslich dazu führen, dass Aussenstehende, wie etwa Hausärzt:innen, Bekannte und Verwandte oder auch Nachbar:innen schliesslich auf die Situation aufmerksam werden. Oder aber Betroffene werden sich selbst, beispielsweise aufgrund der schweren Verletzungen, bewusst, dass sie Hilfe brauchen und dann auch ein externes Eingreifen zulassen. Ein Opfer, das besonders unter physischer Gewalt litt, berichtet im Gespräch, wie sie sich nach einer Attacke, bei der ihr Mann sie mit einem Stuhl schlug, die Polizei rief: „[D]er Hocker und die Lampe gingen zu Bruch [...] Blut strömte aus meiner Wunde [und] ich habe die Polizei gerufen“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 71 Jahre alt). Physische Gewaltakte können damit sowohl das Sich-Fügen der Opfer verstärken

als auch durch ihre Sichtbarkeit dazu führen, dass Aussenstehende auf die Gewaltsituation aufmerksam werden und ein Eingreifen möglich wird.

4.1.3 Erfahrungen von sexualisierter Gewalt

In mehreren Interviews wird auch sexualisierte Gewalt thematisiert. Dabei fällt auf, dass einige Täter (im vorliegenden Sample gibt es kein Beispiel einer weiblichen Täterin, die sexualisierte Gewalt ausübt) bis ins hohe Alter mit hoher Regelmässigkeit und oft ohne Rücksicht auf das Einverständnis ihres Opfers Intimität, Geschlechtsverkehr und auch bestimmte sexuelle Praktiken einfordern. In den Interviews wird deutlich, dass es einigen (im Sample ebenfalls ausschliesslich weiblichen) Betroffenen äusserst schwerfällt, über diese Form der Gewalt zu sprechen. Es kann daher nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob alle Befragten, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, auch davon erzählt haben.

Für Menschen der älteren Generation – die meisten der Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragungen um die 75 Jahre alt – ist Intimität nach wie vor ein Aspekt der Ehe, der nicht unbedingt nach aussen getragen oder mit anderen besprochen wird. Dies wird weiter verstärkt durch das zwar heute verworfene, aber sich dennoch hartnäckig haltende Bild der „ehelichen Pflicht“. Im Rahmen dieser Pflichtvorstellung sind einige Opfer wohl über viele Jahre hinweg zu sexuellen Handlungen in der Ehe genötigt worden oder werden es immer noch. Ein weibliches Opfer berichtet beispielweise davon, wie sie den sexuellen Übergriffen ihres Ehemannes, die er als Teil ihrer ehelichen Pflichten betrachtete, zu entkommen versuchte. Sie schildert, dass die sexuellen Übergriffe üblicherweise abends im Badezimmer stattfanden, wenn sie duschen wollte. Sie habe deshalb mit der Körperhygiene oft gewartet, bis er geschlafen habe, oder „sich nur kurz gewaschen statt geduscht und gehofft, dass er es nicht bemerkt“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 74 Jahre alt). Eine andere Betroffene erklärt, sie habe sich manchmal nicht gegen den Sex gewehrt, denn „manchmal verstand er nicht, dass ich keinen Sex haben wollte. Manchmal liess ich es einfach geschehen“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 85 Jahre alt).

Zusammenfassend zeigt sich, dass sexualisierte Gewalt in Beziehungen, insbesondere bei älteren Menschen, nach wie vor ein sensibles und tabuisiertes Thema ist. In der Tat tragen die Vorstellung der "ehelichen Pflicht" und die Wahrung von Intimität als privatem Bereich dazu bei, dass sexualisierte Gewalt in diesen Beziehungen oft unerkannt bleibt. Die geschilderten Beispiele unterstreichen die Komplexität und das damit verbundene Stigma, das in Bezug auf dieses Thema weiterhin existieren kann. Dabei gelten sexuelle Nötigung und erst recht Vergewaltigung – auch in der Ehe – als Strafbestände und werden dementsprechend von den meisten befragten Nichtbetroffenen klar als inakzeptable Formen von Gewalt in partnerschaftlichen Beziehungen benannt und verurteilt.

4.1.4 Strategien im Umgang mit Gewalt

In den Interviews wurden die Opfer auch danach gefragt, wie sie während der Gewaltbeziehung mit dem Erlebten umgegangen sind. Zwar sind nicht alle Befragten explizit auf ihre Bewältigungsstrategien eingegangen, aber auch hier kann man ein paar wiederkehrende Elemente erkennen.

So scheint es, dass viele Opfer Anpassung, Schweigen und vorbeugendes sowie gewaltverminderndes Handeln gegen mögliche Streitereien oder Ausbrüche zu einem zentralen Strategieelement entwickelt haben, insbesondere in den frühen Jahren ihrer Beziehungen. Es wird beschrieben, dass man sich „einen breiten Rücken“ (ehemaliges Opfer, männlich, 70 Jahre alt) zulegen müsse und zum Selbstschutz nicht auf Provokationen oder Anschuldigungen reagieren dürfe. Als Folge werden einige Opfer passiv und ordnen sich den Täter:innen unter, in dem sie ihre eigenen Bedürfnisse, Gedanken und Gefühle zurückstecken oder gar unterdrücken. Gleichzeitig versuchen manche damit auch, die erlebte Gewalt emotional nicht an sich herankommen zu lassen. Laut eigenen Aussagen beginnen sich Betroffene mitunter auch einzureden, dass die Situation ja gar nicht so schlimm sei. Sie sagen sich dann beispielsweise: „Er ist halt so, er beruhigt sich wieder.“ oder „Er hat ja auch gute Seiten, ich muss einfach besser aufpassen.“ (beide Zitate: ehemaliges Opfer, weiblich, 74 Jahre alt).

Als weiteres Element geben mehrere befragte Personen an, sich auf religiöse Referenzsysteme, die ihnen Halt oder Zuversicht geben, zu stützen. Andere finden Kraft, Trost und Ablenkung in ausgedehnten Spaziergängen in der Natur, in Gesellschaft ihrer Haustiere oder dadurch, dass sie ihre Gedanken zu Papier bringen oder beim Malen in Bildern ausdrücken.

Die Schilderungen der Betroffenen deuten jedoch darauf hin, dass mit zunehmendem Leidensdruck auch aktivere Bewältigungsstrategien gesucht werden, selbst wenn diese nicht zwangsläufig in der Entscheidung enden müssen, die Beziehung zu beenden oder eine räumliche Trennung herbeizuführen. Zu diesen aktiveren Strategien gehören beispielsweise vertrauensvolle Gespräche mit Nachbar:innen oder Freund:innen, die ihnen über die Jahre hinweg unterstützend zur Seite gestanden sind. Ebenso gehört dazu die gezielte Suche nach neuen Aktivitäten, die etwas mehr Zeit ausserhalb des Hauses und somit auch ausser Reichweite der Täter:innen verschaffen.

Darüber hinaus werden auch verschiedene Therapieformen zur Bewältigung der eigenen Lebenssituation oder gar Klinikaufenthalte genannt. Einerseits helfen diese Massnahmen, mit der Situation umzugehen und sie aufzuarbeiten, andererseits bieten sie aber auch einen Raum, in dem die Betroffenen für eine bestimmte Zeit geschützt und ausser Reichweite der Angreifenden sind. Letztlich dienen auch ausgedehntere oder häufigere Aufenthalte bei Kindern oder Enkelkindern als Strategie, um sich den Täter:innen zumindest vorübergehend zu entziehen. Ein männliches Opfer, bei dem die Trennung zum Zeitpunkt des Interviews erst wenige Wochen zurückgelegen hat, beschreibt hierzu ausführlich, welche Bedeutung die Besuche bei seiner Tochter haben: „Seitdem ich pensioniert bin, besuche ich sie jede Woche mindestens einen halben Tag. Dort werde ich gebraucht [er hütet die Enkelin] und geschätzt. Das tut mir gut!“ (ehemaliges Opfer, männlich, 70 Jahre alt).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Betroffenen unterschiedliche Bewältigungsstrategien entwickeln, um mit der Gewalt in ihren Beziehungen umzugehen. Es gibt dabei eine Bandbreite an Praktiken, vom Sich-Zurücknehmen, Sich-Zurückziehen und Sich-Ablenken bis hin zu aktiveren Herangehensweisen, die jedoch oft erst bei grösserem Leidensdruck zum Einsatz kommen.

4.1.5 Die Rolle der Pensionierung in Gewaltbeziehungen

Ein wichtiger Aspekt, der in allen geschilderten Gewalterfahrungen deutlich wird – und dies unabhängig von den diversen individuellen Situationen der Betroffenen – ist die entscheidende Rolle der Pensionierung. Ganz grundsätzlich muss hier festgehalten werden, dass in der Generation der Befragten noch klare Geschlechterunterschiede in den Vorstellungen in Bezug auf die Arbeitstätigkeit bestehen. Wenn in den Interviews der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand angesprochen wird, bezieht sich dies deshalb fast ausschliesslich auf die Pensionierung des Ehemannes oder männlichen Partners. Obwohl auch einige der betroffenen Frauen in Teilzeit erwerbstätig waren, ist die Pensionierung des männlichen Partners doch fast immer das einschneidende Ereignis, das die Dynamik der Gewaltsituation beeinflusst hat.

So schildert ein weibliches Opfer, dass mit der Pensionierung ihres Gatten auch die „Ausraster und Demütigungen nochmals stark zugenommen“ haben (ehemaliges Opfer, weiblich, 74 Jahre alt). Und eine weitere Betroffene berichtet, dass ihr Mann, als er in Pension ging, „gewalttätiger“ wurde, „weil das Leben für ihn an Qualität verloren hatte“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 85 Jahre alt). Letzteres Zitat deutet darauf hin, dass Männer, die Gewalt ausüben, die Pensionierung oft als Verlust wahrnehmen. Sie sehen den Ruhestand mitunter als einen Verlust der Beschäftigung, der sozialen Anerkennung und damit auch der allgemeinen Zufriedenheit. Dazu können auch noch weitere Unsicherheiten und Stress durch die geringeren finanziellen Mittel kommen. Diese verschiedenen Elemente können dann zu Unmut, Wut und einem gesteigerten Gewaltpotential führen. Eine interviewte Betroffene erzählt in diesem Zusammenhang, dass die Situation sich so „drastisch verschlimmert“ hatte, dass sie ihren Mann nach der Pensionierung gar nicht mehr wiedererkannte (ehemaliges Opfer, weiblich, 74 Jahre alt).

Ist hingegen der Mann das Opfer, fällt zusätzlich oft ein wichtiger persönlicher Lebensbereich mit eigenen sozialen Kontakten weg, der das Arbeitsumfeld ihm geboten hat. Dies kann das Gefühl der Isolation beim gewaltbetroffenen Mann verstärken, wie folgende Worte unterstreichen: „[Die Pensionierung] war für mich sehr schwierig. Die Arbeit hat einen Grossteil dessen ausgemacht, was mir Spass und Kontakt zu anderen Leuten brachte. Ich konnte nicht zulassen, dass das alles einfach wegfiel.“ (ehemaliges Opfer, männlich, 70 Jahre alt). Der gleiche Fall trifft in ähnlicher Weise auch für Frauen zu, die von Gewalt betroffen sind. Ist der gewaltbereite Mann plötzlich vermehrt zuhause und übt womöglich verstärkt Zwangskontrolle aus, so werden ihre Möglichkeiten, eigene soziale Kontakte aufrechtzuerhalten, stark eingeschränkt.

Praktisch alle Befragten, die über die Pensionierung sprechen, geben an, dass sie ein bedeutendes Ereignis in ihrer Beziehung darstellte. Selbst nichtbetroffene Befragte berichten, dass der Übergang von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand mit grossen Veränderungen einhergeht und für Paarbeziehungen eine Herausforderung sein kann. Bei einer Gewaltsituation kann dieser neue Umstand, der mit Stress und Unsicherheit verbunden ist, aber auch zu einer sofortigen oder schleichenden Verschärfung der Lage führen. Generell sehen die Befragten die Pensionierung aber in erster Linie als Verstärker, nicht als Auslöser der Gewalt. Das heisst, die Pensionierung wird in erster Linie als ein Faktor von vielen gesehen, der eine bestehende Gewaltsituation zwar verschlimmern kann, diese jedoch nicht unbedingt ohne entsprechende gewaltgeprägte Vorgeschichte auslöst.

4.2 Erfahrungen und Wahrnehmungen von Gewalt bei älteren Paaren aus der Sicht von Fachpersonen

Im Rahmen der Studie war es wichtig, nicht nur Senior:innen und insbesondere ältere Opfer von partnerschaftlicher Gewalt zu befragen, sondern auch die Erfahrungen und Wahrnehmungen der Fachpersonen zu ergründen, die mit älteren Opfern von Paargewalt in Kontakt kommen. Dazu wurden Fachpersonen aus zwei Berufssektoren (Sektor „häusliche Gewalt“ und Sektor „Alter“) und aus fünf Kantonen befragt. Die fünf Kantone wurden gezielt ausgewählt. Dabei wurden sowohl die drei Sprachregionen als auch die unterschiedliche Demografie, die Geografie und die zur Verfügung stehenden Hilfsressourcen berücksichtigt. Basierend auf diesen Faktoren wurden die Kantone Zürich, Thurgau, Tessin, Neuenburg und Freiburg ausgewählt.

Aus dem Sektor „häusliche Gewalt“ wurden Interviews mit Vertreter:innen von Opferhilfestellen, Frauenhäusern, der Polizei und den Kantonalen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden KESB geführt. Für den Sektor „Alter“ wurden Mitarbeitenden von kantonalen Pro Senectute Stellen, ambulanten Pflegediensten (SPITEX) sowie mit Vertreter:innen von Alters- und Pflegeheimen und Seniorenvereinigungen befragt. Insgesamt wurden in diesem Projektteil 36 qualitative Einzelinterviews und ein Doppelinterview mit semi-strukturierter Interviewgrundlage durchgeführt. In einem zweiten Schritt wurden die Daten durch je einen Workshop pro Sprachregion ergänzt, an denen Fachpersonen aus bereits interviewten Organisationen und Behörden teilnahmen. Ziel dieser Workshops war es, die ersten Erkenntnisse der Studie eingehend zu diskutieren und Instrumente zu identifizieren, die in einem Handbuch für Fachleute im Hinblick auf die geplante Sensibilisierungskampagne relevant sein könnten.

Im Folgenden werden die Resultate anhand der vier Themengebiete, die sich als besonders relevant erwiesen haben, zusammengefasst. Dabei ist zu beachten, dass die befragten Fachpersonen jeweils ihre persönlichen Wahrnehmungen und Meinungen geäußert haben. Es handelt sich also nicht um offizielle Stellungnahmen der betroffenen Organisationen.

4.2.1 Ein fiktives Fallbeispiel als Diskussionsgrundlage zur Wahrnehmung von partnerschaftlicher Gewalt

Anhand einer Fallgeschichte über ein fiktives Ehepaar, die den Befragten vorgelesen und zum Mitlesen vorgelegt wurde, wurde mit den Interviewpartnern intensiv über deren Wahrnehmung von häuslicher Gewalt bei älteren Paaren gesprochen.

Fallbeispiel Ehepaar R.

Das Ehepaar R. lebt in einer Villa. Frau R. ist 70 und Herr R. 75 Jahre alt. Sie haben eine Tochter, die am anderen Ende der Schweiz wohnt. Sie besitzen einen Hund, der Frau R. sehr am Herzen liegt. Frau R. hat eine Ausbildung zur Sekretärin gemacht, war aber seit der Geburt ihrer Tochter im Jahr 1974 Hausfrau. Für Herrn R., der als Anwalt in einer renommierten Kanzlei tätig war, war es unvorstellbar, dass seine Frau arbeiten würde. Als die Tochter dann auszog, hätte Frau R. gerne wieder eine Arbeit aufgenommen. Ihr Mann war aber strikt

dagegen, denn er "brauchte sie zu Hause". Da Frau R. das "cholerische" Temperament ihres Mannes kannte, bestand sie nie darauf doch zu arbeiten.

Frau R. verlässt das Haus nie allein, insbesondere seitdem ihr Mann in Rente gegangen ist. Ihr Mann begleitet sie zu allen Terminen, auch zu Arztbesuchen, denn das Ehepaar hat denselben Hausarzt. Herr R. war immer schon sehr anspruchsvoll und kritisch in Bezug auf die Kleidung und das Aussehen seiner Frau. Es kam oft vor, dass er sie bat, sich umzuziehen oder dass er ihr Outfit selbst auswählte. Er äusserte sich schon oft kritisch über ihren "dicken Hintern", auch vor ihren gemeinsamen Freunden. Diese taten dann immer so, als würden sie nichts hören. Herr R. zwingt seine Frau sehr regelmässig, mit ihm intim zu sein. Wenn sie sich weigert, ohrfeigt er sie oder droht ihr, ihrem Arzt zu erzählen, dass sie den Verstand verliere. Es kam schon mehrmals vor, dass sie "alles mit sich machen liess", "um keinen Ärger zu bekommen".

Frau R. stand ihrer Schwester sehr nahe, die einige Kilometer entfernt wohnt. Im Laufe der Jahre brach sie den Kontakt zu ihr jedoch ab, weil ihr Mann dagegen war, dass sie sie traf. Auch zu ihren langjährigen Freundinnen verlor sie den Kontakt, weil Herr R. fand, dass diese einen schlechten Einfluss auf sie hatten. Einmal versuchte Frau R., ihre Tochter anzurufen, um mit ihr über das Verhalten ihres Vaters zu sprechen, während dieser draussen den Rasen mähte. Ihre Tochter wurde wütend und sagte ihr, sie solle "aufhören zu jammern" und "ganz froh sein, dass er sie seit so vielen Jahren unterhalte". Seitdem hat Frau R. es nicht mehr gewagt, mit jemandem darüber zu sprechen. Ihr Mann kontrolliert auch alle Anrufe auf ihrem Mobiltelefon und auf dem Festnetztelefon. Hinzu kommt, dass sie nicht weiss, wie man das Internet benutzt.

Frau R. hat zwar Angst vor bestimmten Verhaltensweisen ihres Mannes, aber er ist ihr auch wichtig. Sie kann sich nicht vorstellen, ohne ihn zu leben oder auf ihre Villa und insbesondere ihren Hund zu verzichten. Sie fühlt sich oft einsam und entmutigt. Manchmal sitzt sie stundenlang weinend auf der Couch und vergisst, dann das Essen zuzubereiten.

Abbildung 2: Fallbeispiel (Vignette) zur Befragung der Fachpersonen

In sämtlichen Kantonen zeigt sich eine gemeinsame Tendenz zu einer professionell-distanzierten Haltung als Reaktion auf das präsentierte Fallbeispiel. Diese Neigung war bei Fachpersonen aus dem Bereich „häusliche Gewalt“ sogar noch etwas stärker ausgeprägt als bei ihren Kolleg:innen aus dem Sektor „Alter“. Dies könnte auf die häufigere Konfrontation im Berufsalltag mit ähnlichen Fällen zurückzuführen sein.

Zusätzlich zu dieser allgemeinen professionellen Distanz gab es aber auch emotionale Reaktionen der einzelnen Fachpersonen, die je nach Person variieren. Einige zeigten eine gewisse emotionale Betroffenheit und charakterisierten die Fallgeschichte als erschreckend oder schlimm. Neben diesen individuellen Reaktionen kann man, wie im Folgenden aufgezeigt, einige wissenswerte generelle Erkenntnisse zu den Wahrnehmungen der Fachpersonen aufschlüsseln.

Die Fachpersonen aus allen fünf Kantonen erkannten in der vorgelegten Fallgeschichte sofort diverse Formen der Gewalt. Dazu gehören psychische, physische und sexuelle Gewalt. Mehrere Personen nannten zusätzlich die wirtschaftliche Gewalt, die auch finanzielle Gewalt genannt wird.

Besondere Aufmerksamkeit wird, so zeigt die Analyse, der psychischen Gewalt geschenkt, die von der Mehrheit der Fachpersonen und in sämtlichen Kantonen als besonders schwerwiegend in Bezug auf den Leidensdruck des Opfers genannt wird. Mehrfach wurden dabei die tiefgreifende Zwangskontrolle („coercive control“) durch den Täter sowie die weitreichende Isolation des weiblichen Opfers im Fallbeispiel angesprochen. Diese Einigkeit lässt auf ein verstärktes Bewusstsein hinsichtlich der Tragweite von psychischer Gewalt schliessen.

Nichtsdestotrotz wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, dass die Schwere der Gewalt von der subjektiven Wahrnehmung und den individuellen Situationen abhängt und dass es übereilt wäre, die eine Gewaltart über die andere zu stellen. In einzelnen Interviews mit Behördenmitgliedern (Polizei und KESB) wurde ausserdem darauf hingewiesen, dass die Einstufung der Schwere der Gewalt davon abhängt, ob man sich auf den Gesetzesrahmen stütze oder sich auf den individuellen Leidensdruck des Opfers fokussiere. Vereinfacht ausgedrückt stellen Fälle körperlicher oder sexueller Gewalt meist ein Officialdelikt nach Schweizer Strafrecht dar (z.B. schwere Körperverletzung oder Vergewaltigung), während sich die psychische Gewalt oft in einer Grauzone befindet, in der es kaum möglich ist, einen Straftatbestand festzustellen (z.B. verbale Erniedrigungen oder Zwangskontrolle).

Im Rahmen der vorgelegten Fallgeschichte kam bereits zu Beginn der Interviews die Frage auf, weshalb das Opfer nicht schon verstärkt nach Hilfe gesucht hat. Die Ursachen für die geringe Inanspruchnahme von Hilfsangeboten durch ältere Opfer von partnerschaftlicher Gewalt wird ausführlich unter Punkt 4.4 diskutiert, jedoch zeigt sich bereits hier ein weitgehender Konsens über die zentralen Elemente. So wurden die soziale Isolation, die Abhängigkeit vom Täter oder der Täterin, eine erlernte Hilflosigkeit des Opfers, unzureichende Kenntnis der Hilfsangebote, Scham, generationstypische Rollenbilder und die Angst vor Konsequenzen als universelle Herausforderungen beim Zugang zu Hilfsressourcen beschrieben.

Zudem betonten die Fachpersonen in den verschiedenen Kantonen einheitlich die Wichtigkeit des Aufbaus einer vertrauensvollen Beziehung zum Opfer. Diese Beziehung sollte durch wertfreies Zuhören und einen tiefen Respekt für die individuellen Wünsche und Bedürfnisse des Opfers geprägt sein. Zusätzlich wurde die Vermittlung von Informationen über verfügbare Hilfsangebote und die Stärkung der sozialen Vernetzung für isoliert lebende Opfer als entscheidend erachtet.

Es gibt aber auch Unterschiede zwischen den einzelnen Interviews, insbesondere hinsichtlich der vorgeschlagenen Schritte, wie beispielsweise die Einbeziehung von nahestehenden Personen, die Rolle des Hausarztes oder der Umgang mit spezifischen Herausforderungen wie kognitiven Störungen und dem Geschlecht des Opfers. Kantonspezifische Unterschiede lassen sich an dieser Stelle nicht feststellen, allenfalls solche, die sich aus dem spezifischen Aufgabengebiet der Interviewpartner:innen ergeben. So ist beispielsweise bei der Pro Senectute oder der Spitex durchaus denkbar, den Ehepartner in den Prozess und in Gespräche

miteinzubeziehen, während bei einer Opferhilfestelle das Opfer ohne den Täter begleitet und beraten wird.

4.2.2 Eigene Erfahrungen mit Gewaltsituationen bei älteren Paaren

Im Rahmen der Interviews wurden die Fachpersonen aus den verschiedenen Organisationen und Behörden auch gebeten, über Fällen von partnerschaftlicher Gewalt bei älteren Paaren zu berichten, die sie in ihrem Berufsalltag selbst erlebt haben. Die Mehrheit der Personen liess sich darauf ein und erzählte relativ detailliert und anonymisiert von Beispielen. Auch hier zeigen sich einige bemerkenswerte Aspekte, die im Folgenden beschrieben werden.

a. Häufigkeit von Gewaltsituationen bei älteren Paaren im Berufsalltag der Befragten

Insgesamt fällt auf, dass die befragten Fachpersonen im Schnitt nur wenige Fälle von Gewalt bei älteren Paaren in ihrem Alltag erleben. Dennoch wird betont, dass solche Vorfälle trotz ihrer relativen Seltenheit relativ regelmässig vorkommen. Die Konfrontationshäufigkeit der Befragten mit Gewaltfällen schwankt nach ihren Aussagen von einmal jährlich bis zu mehrmals monatlich. Auffällig ist dabei, dass die Befragten aus dem Bereich „häusliche Gewalt“ deutlich öfter mit solchen Fällen konfrontiert sind als ihre Kolleg:innen aus dem Bereich „Alter“. Gleichzeitig gehen alle Befragten aber von einer relativ hohen Dunkelziffer aus. Das bedeutet, dass sie annehmen, dass viele Menschen partnerschaftliche Gewalt über Jahre hinweg erleben, sich aber lange oder generell keine professionelle Hilfe suchen.

Die Häufigkeit von Gewaltsituationen bei älteren Paaren variiert entsprechend der Aussagen zwischen den Kantonen. Während die Vertreter aus den Kantonen Zürich und Tessin regelmässigere Fälle erleben oder gar eine Zunahme im Verlauf der letzten Jahre feststellen, berichten Vertreter:innen aus dem Thurgau, aus Neuenburg und aus Freiburg über bisher sehr begrenzte Erfahrungen und niedrigere Fallzahlen. Es ist wichtig, die begrenzte Aussagekraft dieser Erkenntnisse zu betonen. Durch das kleine Sample an Interviewpartner:innen und die qualitative Methodik der vorliegenden Studie kann eine hohe Datenqualität und Aussagekraft am Einzelfall generiert werden, nicht jedoch statistisch signifikante Aussagen. Die unterschiedliche Häufigkeit, die hier beschrieben wird, müsste also mit statistischen Daten abgeglichen werden, um beispielsweise regionale, kulturelle oder strukturelle Ursachen zu ergründen. Dies ist aber nicht Gegenstand der vorliegenden Studie. Hier geht es in erster Linie darum, zu erfahren, inwiefern unterschiedlichste Fachpersonen über verschiedene Kantone und Sprachregionen hinweg in ihrem Berufsalltag mit der Thematik überhaupt konfrontiert werden und wie sie diese Situationen erleben.

b. Vielfältige Gewaltformen in den erwähnten Fällen

Die Beispiele, die die Befragten aus ihrem Berufsalltag schildern, zeichnen sich durch eine äusserst vielfältige Natur aus. Die Täterschaft wird dabei sowohl bei Männern als auch bei Frauen identifiziert, wobei in den Erzählungen etwas häufiger von weiblichen Opfern die Rede ist. Das Alter der betroffenen Paare wird im Bereich zwischen 60 und 90 Jahre angegeben.

Die geschilderten Fälle umfassen sowohl körperliche als auch psychische und in einigen Fällen wird auch sexualisierte Gewalt erwähnt. Interessanterweise wird dabei betont, dass sexuelle

Delikte in einer Ehe nicht immer als Gewalt erkannt werden, da sie teilweise als „eheliche Pflicht“ betrachtet würden. In einigen Beispielen spielen zudem Sucht und Alkohol eine tragende Rolle.

Die geschilderten Fälle sind in ihrer Schwere unterschiedlich, haben sich aber fast immer über einen längeren Zeitraum zu den Situationen entwickelt, in denen sie sich den befragten Fachpersonen schliesslich präsentieren. Fast immer gehen die Situationen mit einem zwanghaften Kontrollverhalten der Täterschaft und einer massiven sozialen Isolation der Opfer einher. Diese Beobachtungen decken sich mit denen, die in Kapitel 4.1. zu den Erfahrungen und Wahrnehmungen von Partnerschaftsgewalt bei Senioren aus der Sicht ehemaliger Opfer und weiterer Senioren gemacht wurden. Im Detail reicht die Vielfalt der Fallbeispiele von Formen der Zwangskontrolle in einer binationalen Ehe über einen jähzornigen, in seiner Mobilität eingeschränkten Ehepartner, der seine Frau regelmässig mit seinem Gehstock traktiert bis zu verschiedenen Situationen, in denen ältere Menschen von ihren Kindern oder Partnern misshandelt und vernachlässigt werden.

c. Ambivalenz im Verhalten der Opfer

Laut den Erfahrungen der interviewten Fachpersonen (aus allen Kantonen) zeigt sich bei älteren Gewaltopfern nicht selten ein ambivalentes Verhalten oder eine zwiespältige Haltung. So wird berichtet, dass Opfer trotz erheblichem Leidensdruck manchmal nicht bereit seien, den Täter oder die Täterin zu verlassen. Teils wird auch beschrieben, wie Opfer ihren Täter oder ihre Täterin nicht rufschädigen wollen und daher zögern, Hilfe zu suchen, obwohl sie in einer sehr belastenden Situation leben.

Es wird von den Befragten jedoch auch darauf hingewiesen, dass eine solche Ambivalenz nicht zwangsläufig ein spezifisches Charakteristikum älterer Opfer von Paargewalt sein müsse, auch jüngere Opfer würden öfters eine solche aufzeigen. Aufgrund ihrer besonderen Vulnerabilität und ihrer häufigen Abhängigkeit von dem Täter oder von der Täterin könne es älteren Opfern jedoch noch schwerer fallen, weitreichende Entscheidungen zu treffen. In diesem Zusammenhang wird daher auch die Tatsache betont, wie wichtig es sei, als Fachperson eine gute Balance zwischen Aufzeigen der Hilfsmöglichkeiten und Berücksichtigen der möglicherweise begrenzten Bereitschaft zu Veränderung zu finden, um ein älteres Opfer konstruktiv beraten und begleiten zu können.

d. Teamarbeit und Vernetzung

In den Schilderungen der Befragten wird mit grossem Konsens betont, welche zentrale Bedeutung der Teamarbeit und der Vernetzung beigemessen wird. Es besteht Einigkeit darüber, dass die Herausforderungen von Gewaltsituationen bei älteren Paaren eine interdisziplinäre Herangehensweise erfordern. Dies beinhaltet eine gute Zusammenarbeit mit allen involvierten Akteuren und die Schaffung massgeschneiderter Lösungen für ältere Gewaltopfer. Die Zusammenarbeit wird als entscheidender Aspekt hervorgehoben, um Fachpersonen für solche Situationen zu sensibilisieren. Denn insgesamt verdeutlicht die Analyse der beruflichen Erfahrungen der interviewten Fachpersonen, dass Gewaltsituationen bei älteren Paaren eine Herausforderung darstellen. Die Fallzahlen mögen zwar begrenzt sein, doch die Vielfalt der Gewaltformen und die Ambivalenz der Opfer erfordern laut den Aussagen eine differenzierte

Herangehensweise und eine enge Zusammenarbeit der Fachpersonen. Dass sich die Fachpersonen insgesamt eine verstärkte interprofessionelle Zusammenarbeit wünschen, wird auch im nächsten Abschnitt deutlich.

4.3 Erfahrungen und Einschätzungen zur intrasektoriellen und sektorübergreifenden Zusammenarbeit aus Sicht der befragten Fachpersonen

Die Fachpersonen wurden ausführlich zu ihren Erfahrungen und Einschätzungen zur professionellen Zusammenarbeit innerhalb des jeweiligen Sektors (intrasektorielle Zusammenarbeit) und zur sektorübergreifenden Zusammenarbeit befragt. Im Folgenden werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Wahrnehmung dieser Kollaborationen innerhalb der beiden Sektoren und zwischen den Sektoren herausgearbeitet.

In der Analyse fällt über alle Gespräche hinweg ein wichtiger Konsens auf und zwar dahingehend, dass von allen die Wichtigkeit einer guten Zusammenarbeit betont wird und dies sowohl im Bereich der intrasektoriellen als auch der sektorübergreifenden Vernetzung. Gleichzeitig zeigt sich in den Interviews und Fokusgruppen eine gewisse Heterogenität in der Einschätzung der Zusammenarbeit, was darauf schliessen lässt, dass individuelle Erfahrungen mit anderen Fachpersonen und Institutionen die Wahrnehmung der Zusammenarbeit sowohl innerhalb eines Sektors als auch sektorübergreifend entscheidend prägen. So werden Herausforderungen grundsätzlich dort identifiziert, wo die Koordination und/oder Kooperation als verbesserungswürdig erachtet wird. Ein wiederkehrendes Element hierbei ist die Wahrnehmung bestimmter Formen der Zusammenarbeit als personenabhängig. Das heisst, sie ist also davon abhängig, mit wem man innerhalb einer bestimmten Institution zusammenarbeitet und ob diese Person für den konkreten Fall ein Engagement an den Tag legt, das der Fachperson entspricht. Diese Beobachtung zeigt sich über beide Sektoren und die verschiedenen Organisationen beziehungsweise Behörden hinweg in allen Kantonen, wenn auch in unterschiedlichem Masse.

In allen Interviews spiegeln die Antworten der Befragten, dass die intrasektorielle Zusammenarbeit tendenziell als bereits gut ausgebaut und funktionsfähig wahrgenommen wird. Die Mehrheit der Befragten berichtet von einer grundsätzlich positiven Zusammenarbeit mit operativ tätigen Instanzen wie der Opferhilfe, weiterer Beratungsstellen und der Polizei. Ein regelmässiger Fachaustausch und das Wissen um die Tätigkeiten der anderen sind hier laut den Aussagen bereits gut etabliert. Die Aussagen zu den Kantonalen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden KESB und zu der Staatsanwaltschaft sind etwas weniger einheitlich. Während einige von einer guten Zusammenarbeit mit diesen Instanzen sprechen, äussern andere zum Teil grössere Kritik an ihnen.

Alle Befragten betonen die Bedeutung der funktionierenden Zusammenarbeit zwischen den Akteuren und Netzwerken der beiden Bereiche „Alter“ und „häusliche Gewalt“, um den Zugang älterer Opfer zu Hilfsangeboten zu gewährleisten. Gleichzeitig wird genau diese Zusammenarbeit wiederkehrend als Herausforderung beschrieben, wie dies oben bereits beschrieben wurde. Dies könnte darauf hindeuten, dass die sektorübergreifende Zusammenarbeit aktuell noch als weniger etabliert wahrgenommen wird als die Kooperation innerhalb desselben Sektors und mit denjenigen Akteuren, mit denen man im Alltag ohnehin schon in Kontakt steht. Viele Befragte geben an, nur sporadisch mit Akteuren aus dem anderen

Sektor zusammenzuarbeiten, wobei diese Zusammenarbeit oft vom persönlichen Engagement der Beteiligten abhängt. Dies wurde oben als „personenabhängige Zusammenarbeit“ beschrieben.

Die Zusammenarbeit zwischen Fachpersonen und Organisationen innerhalb eines Sektors („Alter“ oder „häusliche Gewalt“) scheint zwar gut etabliert und funktionstüchtig zu sein, doch die Vernetzung zwischen den zwei Sektoren scheint derzeit nicht häufig und weniger offiziell zu sein.

4.4 Zugang zu Hilfsangeboten aus der Sicht der ehemaligen Opfer und weiterer Senior:innen

In der Befragung der Opfer stand neben den Gewalterfahrungen von Beginn an auch die Frage nach dem Zugang zu Hilfsressourcen im Zentrum. Dabei zeigte sich früh, dass Hilfsressourcen, die ältere gewaltbetroffene Menschen in Anspruch nehmen, sehr unterschiedlich sein können. Um die Situationen besser analysieren zu können, wurde daraufhin eine konzeptuelle Unterscheidung zwischen professioneller Hilfe und informeller Hilfe aus dem privaten Umfeld gemacht. Die professionelle Hilfe wurde in zwei Hauptgruppen unterteilt, nämlich die Hilfsangebote aus dem Sektor „Alter“ und jene aus dem Sektor „häusliche Gewalt“. Ausserdem wurde besonderes Augenmerk auf Faktoren gerichtet, die die Nutzung von Hilfsangeboten generell eher erleichtern und solchen, die diese tendenziell erschweren. Schliesslich stand neben den eigentlichen Hilfsressourcen auch die Frage im Fokus, in welchem Kontext und mit welchem Zweck tatsächlich Hilfe in Anspruch genommen wird. Es ist dabei zu betonen, dass sich die Erfahrungen zwischen ehemaligen Opfern von Partnerschaftsgewalt und Opfern, die sich noch in einer Gewaltsituation befinden oder gerade erst aus einer solchen herausgekommen sind, in Bezug auf die erschwerenden und erleichternden Faktoren beim Zugang zu Hilfsangeboten unterscheiden können.

4.4.1 Erster Zugang zu Hilfe für Opfer

Bereits im Vorfeld der Forschung wurde festgestellt, dass ältere Opfer von partnerschaftlicher Gewalt oft nur sehr zögerlich oder gar nicht Hilfe in Anspruch nehmen (Krüger et al., 2020¹⁷; Roulet Schwab, 2022/3¹⁸). Die vorliegenden Erfahrungsberichte zeigen nun ebenfalls, dass die Betroffenen Hilfe in äusserst unterschiedlichem Masse suchen und nutzen. Dies gilt für die informelle Hilfe aus dem eigenen sozialen Umfeld ebenso wie für die professionelle Hilfe. Dementsprechend variieren auch die Faktoren, die die Inanspruchnahme von Hilfe erleichtern oder erschweren.

Es zeigt sich jedoch im Allgemeinen, dass am Anfang der Suche nach Hilfe oft eine Form der informellen Hilfe steht. So berichten mehrere befragte Personen, dass (wiederholte) Gespräche

¹⁷ Krüger, P., Bannwart, C., Bloch, L. et Portmann, R. (2020). Gewalt im Alter verhindern – Grundlagenbericht. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen BSV
<https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/publikationen/forschung/forschungspublikationen.exturl.html/aHR0cHM6Ly9mb3JzY2h1bmcuc296aWFsZS1zaWN0ZXJoZWl0LW/Noc3MuY2gvZm9yc2NodW5nc3B1Ymtpa2F0aW9uZW4v.html>

¹⁸ Roulet Schwab, D. (2022/3). Lutte contre la maltraitance des aînés en Suisse : bilan et analyse critique. *Gérontologie & Société*, 44, 169, 131-146. DOI 10.3917/g1.169.0131. <https://www.cairn.info/revue-gerontologie-et-societe-2022-3-page-131.htm>

mit Vertrauenspersonen – sei es in der Familie, unter Freund:innen oder bei Nachbar:innen – sie dazu ermutigt haben, sich ein professionelles Hilfsangebot zu suchen. Darüber hinaus werden mehrfach Konsultationen bei Hausärzt:innen oder Psycholog:innen genannt, bei denen sich die befragten Opfer bereits in Behandlung befanden. Auch hier erhielten einige Betroffene den Ratschlag, sich an bestimmte Anlaufstellen oder Organisationen zu wenden, die spezifischere Hilfe für Gewaltopfer anbieten und leisten. Damit können sowohl Personen aus dem privaten Umfeld als auch medizinische beziehungsweise psychologische Fachpersonen, zu denen bereits ein tiefreichendes Vertrauensverhältnis besteht, eine wichtige erste Instanz im Zugang zu gewaltspezifischen professionellen Hilfsangeboten darstellen. Vertrauen ist also oft die Basis, um nach Hilfe zu fragen und sie anzunehmen.

Die Resultate zeigen jedoch auch, dass derartige Ratschläge nicht immer oder nicht immer direkt zu einer Kontaktaufnahme mit dem empfohlenen Hilfsangebot führen. So erklärt etwa eine Betroffene, dass sie sich aufgrund schlechter Erfahrungen mit Psycholog:innen nicht wie empfohlen an die Opferhilfe gewandt habe, da sie das Vertrauen daran verloren hatte, dass ihr überhaupt jemand zuhören und helfen würde. Darauf wird im nächsten Kapitel vertieft eingegangen. Fehlendes Vertrauen kann also auch zu einem Hindernis werden.

4.4.2 Gründe gegen Inanspruchnahme von Hilfe

Die Gründe, die dazu führen, dass Opfer sich spät oder gar keine Hilfe holen, sind zwar generell individuell, dennoch zeigen sich in den Befragungen wiederkehrende Muster von Hauptgründen. Diese decken sich auch mit Aussagen aus den Interviews mit Senior:innen ohne eigenen Gewalthintergrund und aus den Interviews mit Fachpersonen. Trotz der begrenzten Anzahl von befragten Opfern kann man davon ausgehen, dass diese Gründe eine gewisse Aussagekraft aufweisen, die über den Individualfall hinausreicht und allgemeinere Tendenzen widerspiegelt.

In der Analyse wird die Bedeutung psychologischer Hindernisse deutlich. So scheinen emotionale Hindernisse laut den Interviews tatsächlich einer der Hauptgründe zu sein, keine Hilfe zu suchen. Hierzu gehört neben dem fehlenden Vertrauen auch die weit verbreitete Scham, über die erlittenen Gewalterfahrungen zu sprechen. Viele Opfer empfinden eine Mitverantwortung für ihre Gewaltsituation und haben das Gefühl, dass sie selbst dafür verantwortlich sind, das Problem lösen zu müssen. Wenn dies jedoch nicht gelingt, wachsen die Scham und das Gefühl der Schuld weiter an. So berichtet ein männliches Opfer: „Ich wusste nicht, wie ich aus dem Ganzen herauskommen sollte, ohne völlig mein Gesicht zu verlieren [...] und meine Frau und die Familie zu beschämen.“ (ehemaliges Opfer, männlich, 70 Jahre alt). Die Angst vor möglichen Konsequenzen, insbesondere vor den Reaktionen des Täters oder der Täterin, ist ein weiterer emotionaler Faktor, der die Hilfesuche massiv erschwert. Viele Betroffene zögern, den Täter oder die Täterin zu diffamieren oder anzuprangern, was oft auch mit verbliebenen Gefühlen der Zuneigung oder der Erinnerung an gute gemeinsame Zeiten in der Beziehung einhergeht. Die Nichtanerkennung der Gewaltsituation kann ebenfalls ein bedeutendes Hindernis darstellen. Einige Opfer verharmlosen ihre Probleme oder leugnen sogar die erlittene Gewalt, insbesondere wenn es um psychische Gewalt geht.

Darüber hinaus kann eine fehlende adäquate Reaktion von medizinischem oder psychologischem Fachpersonal zu Frustration, Resignation und Wut führen und das Vertrauen

in professionelle Hilfe weiter vermindern. In diesem Zusammenhang berichtet ein weibliches Opfer, dass sie immer noch sehr wütend auf die Ärzte sei, die ihr weder zugehört noch Hilfe angeboten hätten, sondern nur ein Attest über ihre Verletzungen ausgestellt hätten: „Man sagt einem „Auf Wiedersehen“ und bekommt das Attest. Das ist alles.“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 74 Jahre alt).

Solche schlechten Erfahrungen können zu Misstrauen führen und dadurch die zögerliche Hilfesuche verstärken. So ist es beispielsweise vorstellbar, dass bereits ein Hausarztbesuch, bei dem sich ein Opfer nicht verstanden fühlt, das Vertrauen in professionelle Hilfe schwächen kann. Dasselbe gilt für Kontakte mit spezialisierten Anlaufstellen für Gewaltopfer und Behörden. Gerade für Opfer, die bisher kaum oder gar kein Kontakt zu spezialisierten Hilfsangeboten hatten, dürfte ein negativ erlebter Erstkontakt das weitere Handeln entscheidend mitprägen. Denn im Gegensatz zu den nichtbetroffenen Befragten, die oft ein grosses Vertrauen in ihnen bekannte Hilfsangebote äusseren, sind Opfer in einer anderen Lage. Die Suche nach Hilfe kann ihre Gewaltsituation zwar einerseits verbessern oder gar beenden, andererseits gibt es für sie aber auch ein Restrisiko, dass sich ihre Lage dadurch noch verschlimmern kann, insbesondere wenn die Suche fehlschlägt, aber zum Beispiel vom Täter oder der Täterin registriert wird, oder die Massnahmen nicht adäquat sind.

Das heisst, sie wissen, dass sie wahrscheinlich auf Hilfe von aussen angewiesen sind. Sie müssen also abschätzen, ob sie das Vertrauen aufbringen und das Risiko eingehen können, Hilfe anzunehmen. Zudem blicken einige auf viele Jahre zurück, in denen sie (gefühl) alleine mit ihrer Gewaltsituation fertig werden mussten und ihr Leiden nicht oder nur begrenzt kommunizieren konnten. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass es vielen Betroffenen ganz besonders am Anfang der Hilfesuche sehr schwerfällt, sich nach aussen auszudrücken. Das kann zu Missverständnissen führen oder aber dazu, dass sie sich nicht ernstgenommen fühlen. Diesem Umstand, dass die Bereitschaft und/oder Fähigkeit, über ihre Situation zu sprechen, durch die jahrelange, teilweise jahrzehntelange Gewalterfahrung und auch durch negative Erfahrungen mit Fachpersonen beeinträchtigt sein kann, sollte vermehrt Beachtung geschenkt werden.

Eine weitere Kategorie umfasst den Informationsmangel und die Unsicherheit. Opfer aus den älteren Generationen geben, ähnlich wie einige befragte Nicht-Betroffene, an, dass sie nicht wissen, wo oder wie sie Hilfe bekommen können. Dies ist oft zusätzlich mit fehlenden Kenntnissen und grundsätzlichen Misstrauen gegenüber Hilfsangeboten verbunden.

Abhängigkeitsfaktoren auf Seiten des Opfers bilden eine weitere Gruppe von Hindernissen in der Hilfesuche. Dabei kann es sich um die finanzielle Abhängigkeit vom Täter oder der Täterin sowie um die Abhängigkeit bei den Aktivitäten des täglichen Lebens und der Mobilität handeln. Opfer können sich aus Angst vor finanziellen Konsequenzen oder aus praktischer Abhängigkeit heraus davor scheuen, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Gesundheitliche Barrieren sind ebenfalls relevant, da altersbedingte gesundheitliche Probleme auftreten können, die die Fähigkeit zur Veränderung einschränken. Ein Opfer, das mit gesundheitlichen Herausforderungen zu kämpfen hat, kann zögern, professionelle Hilfe zu

suchen, oder sich nicht dazu in der Lage fühlen, selbst wenn es die Gewaltsituation verlassen möchte.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Gründe, aus denen ältere Opfer häuslicher Gewalt zögern oder keine Hilfe in Anspruch nehmen, vielfältig sind und oft miteinander verknüpft sind. Diese Barrieren summieren und verstärken sich oftmals gegenseitig. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, diese Barrieren zu verstehen und gezielte Unterstützung anzubieten, um älteren Opfern den Zugang zu professioneller Hilfe zu erleichtern und ihnen aus ihrer belastenden Situation herauszuhelfen.

4.4.3 Der Weg zur professionellen Hilfe

Bei der Frage nach den tatsächlich in Anspruch genommenen Hilfsangeboten gaben zwei Betroffene an, bisher keinerlei professionelle Hilfe in Anspruch genommen zu haben, die mit ihren Gewalterfahrungen in Zusammenhang steht. Das bedeutet, sie haben weder Unterstützung von Organisationen oder Behörden beansprucht – wie sie beispielsweise von Beratungsstellen für Gewaltopfer, Fachstellen für Gewalt bei der Polizei, Opferhilfestellen oder Schutzhäusern angeboten wird – noch haben sie professionelle Hilfe aus dem Bereich „Alter“ gesucht – wie etwa Vertrauensgespräche mit ihren Hausärzt:innen, Therapeut:innen oder Organisationen wie der Pro Senectute, um über das Erlebte zu sprechen.

Die übrigen Befragten haben verschiedene professionelle Hilfsangebote genutzt, jedoch in unterschiedlichen Massen und mit unterschiedlichem Zweck. So berichten einige der Betroffene, dass sie in erster Linie auf ihre Hausärzt:innen zugegangen sind und dies vordergründig wegen körperlichen Beschwerden, die allenfalls indirekt mit den Gewalterlebnissen zusammenhängen. Andere suchten professionelle Unterstützung bei psychologischen oder psychiatrischen Fachpersonen, insbesondere aufgrund von „nervlichen Problemen“ oder chronischen Schmerzen, die nicht auf andere Therapien angesprochen haben. Diese Tatsache verdeutlicht, dass Gewaltopfer scheinbar oft auf indirekte Wege zurückgreifen, um Hilfe für ihre Situation zu erhalten. Es könnte sein, dass sie weniger Angst davor haben, sich und ihre persönliche Gewaltsituation Aussenstehenden zu erklären, wenn ein medizinisches Problem im Vordergrund steht. Denn dies wird in ihrem Alter gesellschaftlich als „normal“ betrachtet und fällt nicht auf. Andererseits könnte die soziale Isolation und Abschottung der Opfer auch dazu führen, dass sie keine anderen Möglichkeiten für ungestörte und von der Täterschaft unbeaufsichtigte Kontakte mit Fachpersonen haben.

Manche Betroffene haben zusätzlich zu den oben erwähnten Fachpersonen, weitere Hilfsressourcen – teils aus dem Sektor „häusliche Gewalt“ und teils aus dem Sektor „Alter“ – genutzt. So erzählen einige Gewaltbetroffenen, dass sie in Situationen grosser Verzweiflung spontan die „Dargebotene Hand“ angerufen hätten. Mehrere Personen haben auch „Pro Senectute“, die Opferhilfe oder einen Sozialdienst aufgesucht, um rechtliche und finanzielle Fragen zu klären oder um Unterstützung bei der Wohnungssuche zu erhalten. Auch hier fällt auf, dass das eigentliche Gewaltproblem in vielen Fällen nicht immer das offensichtliche Hauptthema der Hilfsanfrage gewesen ist. Vielmehr geht es um ein mögliches Folgeproblem der schwierigen Situation zu Hause. Für das eigentliche Problem wird also auch hier nur indirekt Hilfe gesucht. Nicht selten gelangt so aber schliesslich das Wissen über die erlebte Gewalt doch an

Fachpersonen. Zum Beispiel hat der Sozialdienst einer Gemeinde nach einigen Fragen eine betroffene Person an ein Frauenhaus und an die Opferhilfe verwiesen. Die Anrufe bei der „Dargebotenen Hand“ hingegen dürften gerade deshalb wichtig sein, weil klar ist, dass dadurch kein Wissen nach Aussen gelangt. Die Gespräche mit dieser Hotline sind anonym und die Gewaltbetroffenen können ihre Erlebnisse ungefiltert schildern, wie eine betroffene Frau sich erinnert: „Bei denen habe ich nachts auch zwei, drei Mal angerufen und einfach erzählt, wenn immer ich dachte, ich sei am Durchdrehen.“ (ehemaliges Opfer, weiblich, 74 Jahre alt).

Anders sieht die Situation in akuten Bedrohungssituationen aus. In drei Fällen wurde die Polizei gerufen, was sowohl von gewaltbetroffenen als auch nichtbetroffenen Senior:innen als letzte Lösung beschrieben wird. Denn niemand der Befragten macht gerne Gebrauch von der Polizei, weder für sich selbst noch für andere. Es wird nämlich oft befürchtet, dass durch das Einschalten der Polizei Massnahmen ausgelöst werden, die sich dann der Kontrolle der Betroffenen entziehen. Dies kann unter bestimmten Umständen auch tatsächlich der Fall sein (z.B. bei Officialdelikten). In zwei der beschriebenen Fälle wurde die Polizei aufgrund von Gewalteskalationen bei den Paaren zu Hause alarmiert. In einem weiteren Fall beging der Täter einen schweren Selbstunfall, der laut Aussagen des Opfers als erweiterter Suizidversuch interpretiert werden muss. Neben der Polizei wurden in Akutsituationen auch Schutzhäuser kontaktiert. Es ist jedoch zu erwähnen, dass gerade hier die Hilfesuche nicht immer erfolgreich sein muss. So berichtet ein Opfer, dass es in einem Frauenhaus nicht aufgenommen wurde, da man dort keinen Platz frei hatte. Die Frau fühlte sich nicht unterstützt und hatte den Eindruck, dass sie als älteres Gewaltopfer nicht aufgenommen wurde, weil sie „nicht geeignet“ erschien. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass hier die Perspektive der Opfer wiedergegeben wird, die nicht durch die entsprechenden Interventionen der Organisationen „verifiziert“ werden konnte. Die Tatsache, dass Schutzhäuser für ältere Opfer von häuslicher Gewalt nur sehr bedingt geeignet sind, ist jedoch eine Aussage, die wiederholt auch in den Expertenbefragungen zu Tage getreten ist. So wurde auch von Vertreterinnen von Frauenhäusern die Problematik beschrieben, dass das WG-ähnliche Zusammenleben in einem Frauenhaus, in dem sich alle am Alltagsleben und den damit verbundenen Aufgaben beteiligen, für Frauen mit zunehmendem Alter eine Herausforderung darstellen könne. Man sei deshalb bemüht, eine andere Unterbringung für sie zu finden.

Insgesamt zeigen die Opferbefragungen, dass die Inanspruchnahme professioneller Hilfe bei Gewaltopfern in späteren Lebensphasen variieren kann, wobei einige Betroffene auf Hilfe verzichten oder nur auf indirektem Wege Unterstützung suchen. Die Nutzung von professioneller Unterstützung erfolgt in unterschiedlichem Masse und kann auf spezifische Gewaltsituationen oder damit verbundene Probleme ausgerichtet sein. In akuten Krisen wird jedoch häufiger sofortige und direkte Hilfe in Anspruch genommen.

4.5 Einschätzungen zur Bekanntheit und Wahrnehmung von Hilfsressourcen bei Senior:innen aus der Sicht von Fachpersonen

4.5.1 Gründe für eine späte und zögerliche Suche nach Hilfe

Die geringe Inanspruchnahme von Hilfsangeboten durch ältere Gewaltopfer kann auf verschiedene Gründe zurückgeführt werden, die von der Mehrheit der Befragten über alle Kantone hinweg genannt wurden.

Ein wesentlicher Faktor ist das unzureichende Wissen über existierende Hilfsangebote. Viele ältere Menschen sind sich nicht bewusst, wo sie Informationen über Hilfsangebote erhalten können. Oft sind diese Informationen hauptsächlich online verfügbar, was für einige ältere Menschen eine Hürde darstellen kann. Zudem existieren häufig falsche Vorstellungen über die Möglichkeiten der Hilfe, die sie erhalten können oder aber Vorurteile gegenüber bestimmte Anlaufstellen und Fachpersonen, wie beispielsweise gegenüber der KESB, der Polizei oder Psycholog:innen.

Die für ältere Opfer von Paargewalt nicht bedürfnisgerechten Hilfsangebote werden ebenfalls als wichtiger Faktor genannt. Fachpersonen sind der Meinung, dass bestehende Hilfsangebote nicht ausreichend auf die Bedürfnisse älterer Menschen zugeschnitten sind, vor allem bei Schutzhäusern. Dazu gehört aber auch die Informationsvermittlung über Kanäle, die ältere Menschen nicht ausreichend kennen, wie beispielsweise über das Internet.

Die Angst vor den Konsequenzen der Inanspruchnahme von Hilfe stellt einen weiteren bedeutenden Aspekt dar. Einige ältere Menschen fürchten einen Kontrollverlust über die eigene Situation oder haben Angst, dass die Gewalttätigkeit der Partner:innen zunehmen könnte. Diese Ängste hindern sie daran, Hilfe zu suchen.

Ältere Menschen empfinden oft eine generelle Angst vor Veränderungen im Alltag. So kann ihnen die Kraft fehlen, beispielsweise rechtliche Schritte oder einen Wohnungswechsel in Angriff zu nehmen oder überhaupt in Erwägung zu ziehen. Körperliche und kognitive Einschränkungen (z.B. eine eingeschränkte Mobilität) verstärken diese Befürchtungen zusätzlich und können dazu führen, dass sehr lange abgewartet wird. Ebenfalls in diesem Zusammenhang gilt es zu berücksichtigen, dass ältere Menschen ihren Lebenshorizont in die Entscheidung, Hilfe zu suchen, mit einbeziehen und den erforderlichen Aufwand für Veränderungen gegen die eigene (selbst angenommene) Lebenserwartung abwägen. So stellen sie sich etwa die Frage: „Lohnt sich dies für mich in meinem Alter überhaupt noch?“

Die Zwangskontrolle und die damit oft einhergehende soziale Isolation durch gewalttätige Partner:innen spielen ebenfalls eine Rolle. Opfer werden häufig sozial isoliert, was die Inanspruchnahme von Hilfe erschwert, insbesondere wenn diese Umstände mit unzureichendem Wissen einhergehen.

Scham und Schuldgefühle sind weitere Hürden. Viele Gewaltopfer schämen sich für ihre Situation und fühlen sich schuldig, was sie davon abhält, Hilfe zu suchen. Dies kann Scham und Schuld in Bezug auf die Tatsache sein, dass man so lange die Situation ertragen hat und nicht

eher reagiert hat oder auch die häufig durch den gewalttätigen Partner oder die gewalttätige Partnerin verstärkten Gefühle der eigenen Schuld oder Mitschuld an der Gewaltsituation.

Als weiterer Aspekt kann das Nichtwahrhabenwollen, Leugnen oder schlicht Nichterkennen der eigenen Situation als Gewaltsituation hinzukommen. Gerade in Fällen, in denen hauptsächlich psychische Gewalt vorherrscht, können Opfer dazu tendieren, die Situation zu verharmlosen oder nicht als Gewalt anzuerkennen. Diesen Umstand hat eines der geführten Opferinterviews sehr deutlich gezeigt. Es hat in einem zweistündigen Interview konsequent die Tatsache negiert, Gewalt erlebt zu haben und gleichzeitig von verschiedenen Formen psychischer Gewalt erzählt, die es über vierzig Jahre erlebt hat.

Generationstypische, oft patriarchalisch geprägte Wertvorstellungen und das Bemühen, Probleme innerhalb der Familie zu lösen – oder lösen zu müssen – beeinflussen die Entscheidung, Hilfe von aussen anzunehmen zusätzlich. Viele Opfer sind sehr besorgt, dass durch das Bekanntwerden von Gewaltproblemen in der Beziehung eine Rufschädigung für die Familie und/oder die Täter:innen entsteht oder dass die eigene Familie zum Dorfgespräch wird. Dieser Faktor, so die Vermutungen der Fachpersonen, dürfte in ländlichen Gebieten, in denen jeder jeden kennt verstärkt eine Rolle spielen.

Deshalb ist letztlich auch die Stadt-Land-Divergenz als potentiellen Einflussfaktor auf die zögerliche Hilfesuche diskutiert worden. Es wird angenommen, dass ältere Menschen in städtischen Gebieten eher Hilfe in Anspruch nehmen als im dörflichen Kontext, in dem die Opfer oftmals bereits seit langer Zeit leben und familiäre Probleme eher bekannt werden als im anonymen städtischen Umfeld.

Letztlich verdeutlicht diese Vielzahl von Gründen - die von den Fachleuten benannt wurden und die sich weitgehend mit denen decken, die in den Interviews mit ehemaligen Opfern und weiteren Senior:innen identifiziert wurden - die Komplexität und Vielschichtigkeit der Herausforderungen, mit denen ältere Gewaltopfer konfrontiert sind und die in die Planung von Massnahmen zur Verbesserung des Zugangs zu Hilfsressourcen integriert werden müssen. Ansonsten laufen Massnahmen schnell Gefahr, an den Bedürfnisse und Herausforderungen der älteren Gewaltopfer vorbei zu zielen und wirkungslos zu bleiben.

4.5.2 Massnahmen zur Erleichterung des Zugangs zu Hilfsressourcen

Massnahmen zur Verbesserung des Zugangs zu Hilfsressourcen wurden mit Fachpersonen aus allen fünf Kantonen intensiv diskutiert. Dabei wurden die im Folgenden aufgeführten Ansätze mit grosser Übereinstimmung genannt.

So betonen ausnahmslos alle die Notwendigkeit von gezielten, leicht verständlichen Informationen und einer Sensibilisierung der Gesamtbevölkerung, der Fachpersonen aus den beiden Sektoren „häusliche Gewalt“ sowie „Alter“ und insbesondere einer angepassten Aufklärung der älteren Generationen und damit auch der älteren Gewaltopfer. Dabei ist eine inklusive präventive Sensibilisierung nicht nur für Senior:innen zentral, sondern auch für die Personen, die kurz vor dem Übergang ins Rentenalter stehen. Dadurch kann die nächste Generation von Pensionierten angesprochen und informiert werden.

In Bezug auf die Kanäle, über welche diese Sensibilisierung erfolgen soll, herrscht ebenfalls grosse Einigkeit. So werden das Fernsehen, das Radio, die lokale Presse, Flyer an Orten, die häufig von älteren Menschen frequentiert werden (z.B. Arztpraxen, Geschäfte und öffentliche Verkehrsmittel usw.) und Informationsveranstaltungen in Gemeinden oder bei Organisationen genannt (z.B. Seniorennachmittage, Pensionierungsvorbereitungsveranstaltungen für Personen ab 60 Jahren). Für die allgemeine Bevölkerung und für Fachpersonen werden ausserdem Sensibilisierungskampagnen via Internet als wichtig und effektiv erachtet. Für Fachpersonen, die in ihrem Alltag mit der Thematik in Berührung kommen (können), wird ausserdem eine gezielte Schulung oder Weiterbildung gewünscht. Gerade Pflegefachkräfte sollen durch Schulungen sensibilisiert und mit dem notwendigen Wissen ausgestattet werden, um Gewaltsituationen schneller zu erkennen und so den Betroffenen den Kontakt zu entsprechenden Hilfsangeboten zu eröffnen.

In mehreren Kantonen wurde auch die Tatsache angesprochen, dass auf die bestehende Stadt-Land-Divergenz eingegangen werden müsse. So müsse künftig besser sichergestellt werden, dass Informationen und Hilfsangebote für alle älteren Menschen gut zugänglich seien – ungeachtet des Wohnorts oder Lebensumfelds. Schliesslich wird auch die Bedeutung von Multiplikatoren hervorgehoben, die die Wirksamkeit der Sensibilisierung verbessern können. Dabei werden ambulante Pflegedienste, Haushalthilfen, Hausärzt:innen und Therapeut:innen genannt, die Informationen gezielt und besonders bei Verdachtsfall abgeben können. Letztlich können auch Beratungsstellen selbst als wirksame Multiplikatoren dienen, indem sie verstärkt auf Situationen achten, in denen ältere Menschen Opfer von Paargewalt oder anderen Formen häuslicher Gewalt werden können. Dies kann beispielsweise dann der Fall sein, wenn Senior:innen aus einem scheinbar anderem Grund Beratung suchen (z.B. finanzielle Nöte, Erbschaftsfragen, Fragen in Bezug auf Pflegeunterstützung oder Ferienbetten für einen Partner oder eine Partnerin).

In Hinsicht auf die professionelle Beratung älterer Gewaltopfer sind die Aussagen ebenso klar. Was es braucht, ist, eine niederschwellige, altersgerechte, einfache und unkomplizierte Beratung, die kostenlos, auf Wunsch anonym und lokal verankert ist. Vertrauenspersonen wie Nachbar:innen, Verwandte, Freund:innen, Hausärzt:innen und Spitex-Mitarbeitende werden als Brücken zwischen Opfern und Hilfsangeboten vorgeschlagen. Die Anerkennung und Wertschätzung der Opfer sind entscheidend, um sie zu ermutigen, Hilfe zu suchen. Zudem wird betont, dass berücksichtigt werden müsse, dass es wirksam und wichtig sein könne, kleine Ziele mit den Opfern anzustreben, die die Wünsche des Opfers ins Zentrum stellen. Laut Meinung der interviewten Fachpersonen ist es sinnvoll kleine, positive Veränderungen anzustossen, ohne notwendigerweise eine umfassende Lösung und radikale Veränderungen anzustreben.

In den zeitlich versetzt durchgeführten Fokusgruppen und Workshops mit Fachpersonen kommen weitgehend dieselben Inhalte zum Ausdruck. Auch hier zeigt sich in allen Sprachregionen weitreichende Einigkeit unter den interviewten Fachpersonen hinsichtlich der Massnahmen zur Verbesserung des Zugangs zu Hilfsressourcen für ältere Gewaltopfer. Der Fokus liegt auf gezielter, inklusiver Information und Sensibilisierung über verschiedene Kanäle für alle Bevölkerungsgruppen und der Notwendigkeit einer niederschweligen, flächendeckenden und vor allem altersgerechten Beratung für Senior:innen und mögliche ältere Opfer von

Paargewalt. Ein Punkt, der hier verstärkt angesprochen wird, sind die Voraussetzungen für die erfolgreiche Umsetzung der Massnahmen. Dabei sind zwei Elemente im Vordergrund. Dies sind die Notwendigkeit von ausreichenden Ressourcen wie Zeit, Personal und finanzieller Mittel sowie die Kontinuität in der Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung für einen langfristigen Erfolg.

5. Nationale Sensibilisierungskampagne

Alle dargestellten Erkenntnisse aus der Forschungsarbeit dienten als Grundlage für die Planung und Umsetzung der am 15. Dezember 2023 in Bern gestarteten nationalen Sensibilisierungskampagne „Gewalt bei älteren Paaren – Es ist nie zu spät, Hilfe zu holen“. Im Folgenden soll die Kampagne genauer vorgestellt werden.

5.1. Entwicklung des Sensibilisierungsmaterials

Zwischen März und November 2023 arbeitete das Forschungsteam mit einer Agentur für Grafikdesign und Kommunikation zusammen, um Sensibilisierungsmaterialien für die Kampagne zu entwickeln. Die Wahl fiel dabei auf die Agentur Komform in Bern. Diese Agentur hat sich auf Grafikdesigns für Senior:innen spezialisiert (z.B. Beschilderung in Pflegeheimen) und ist deshalb sensibilisiert darauf, Materialien zu entwickeln, die für ältere Menschen gut lesbar und einfach zugänglich sein sollen. Das Hauptziel dieser Zusammenarbeit war es, drei Kurzvideos, einen doppelseitigen Flyer und ein Poster für die Gesamtbevölkerung sowie einen Leitfaden für Fachpersonen zu erstellen.

Zunächst wurden die grafische Ausrichtung des Projekts (Farbschema, Designstile, Schriftarten usw.) und die drei fiktiven Fallgeschichten, die in den Kurzvideos erzählt werden sollten, festgelegt. Das Forschungsteam entschied sich dabei für Situationen, die Elemente der im Projekt dokumentierten realen Fälle wiedergeben.

Video I Das erste Video schildert einen Fall von Gewalt in einer langjährigen Ehe. Das Paar ist seit gut 60 Jahren verheiratet. Der Ehemann, der hier den Täter repräsentiert, ist um die 80 Jahre alt. Die Frau ist das Opfer und in einem ähnlichen Alter. Die Gewalt in der Beziehung hat über die Jahre schleichend zugenommen und ist mit der Pensionierung des Mannes eskaliert. Der Mann übt Zwangskontrolle aus und es gibt verschiedene Formen psychischer Gewalt (Verunglimpfungen, Demütigungen, ständige Kritik, Beleidigungen usw.), körperlicher Gewalt (Schubsen usw.), finanzieller Gewalt (Kontrolle über den Zugang zum Haushaltsgeld) sowie sexueller Gewalt (erzwungener Geschlechtsverkehr) in der Beziehung. Die Frau vertraut sich schliesslich einer Freundin an und erhält den Flyer von „Alter ohne Gewalt“. Sie



beschliesst, sich telefonisch ans Kompetenzzentrum zu wenden und um Hilfe zu suchen.

Video II Das zweite Video zeigt die Gewaltsituation eines Paares, das sich erst spät im Leben gefunden hat. Beide waren bei ihrem Kennenlernen bereits in ihren Fünfzigern. Der Mann ist das Opfer und die Frau die Täterin. Sie hatte es sehr eilig, ihn zu heiraten, als sie sich kennenlernten. Mit der Pensionierung des Mannes verlor das Paar jedoch einen Teil des finanziellen Einkommens und ihrer sozialen Stellung. Hinzu kommt der Verlust des sozialen Netzes und der Freunde. Das Verhalten der Ehefrau verändert sich zunehmend und sie beginnt, ihn zu beleidigen und zu demütigen. Ausserdem droht sie ihm regelmässig mit der Scheidung. Der Mann vertraut sich schliesslich einem Freund an und erhält den Flyer „Alter ohne Gewalt“ und beschliesst, sich dort per E-Mail zu melden.



Video III Das dritte Video beschreibt die Situation eines älteren homosexuellen Paares¹⁹. Es sind zwei Männer in ihren Siebzigern. Einer der beiden Männer kämpft mit Alkoholproblemen und Wutausbrüchen (der Täter), während der zweite Mann (das Opfer) immer noch sehr verliebt ist und seinen alkoholabhängigen Partner aus seiner Sucht „retten“ möchte. Für dieses Opfer ist es besonders schwierig, Hilfe zu suchen, da das Umfeld der beiden Männer nichts von ihrer Beziehung weiss und das Opfer seine Bisexualität bisher verheimlicht hat. Das Opfer bekommt schliesslich in der Apotheke den Flyer „Alter ohne Gewalt“. Er beschliesst, sich dort anonym zu melden und hat die Absicht, seinem Partner später eine gemeinsame Beratung vorzuschlagen.



Wie oben deutlich wurde, zeigt also jedes Video eine Fallgeschichte, die die folgenden Elemente enthält:

- 1) die Gewaltdynamik in der jeweiligen Partnerschaft
- 2) einen Aspekt des fortschreitenden Alters
- 3) die Formen der auftretenden Gewalt
- 4) die Art und Weise, wie das Opfer Hilfe findet (ein angedeutetes Happy End)

¹⁹ Um Stereotypen zu vermeiden, wurde diese Fallgeschichte von zwei älteren Vertretern des Vereins Pink Cross (Schweizerische Vereinigung für schwule und bisexuelle Männer), die Mitglieder des Sounding Boards des Projekts waren, validiert.

Im Einklang mit den Ergebnissen der zwölf Validierungsinterviews, bei denen einige der ehemaligen Gewaltbetroffenen sowie weitere Senior:innen die Materialien der Kampagne einsehen und ein detailliertes Feedback zu deren Gestaltung geben konnten - und in Übereinstimmung mit allen gesammelten Daten - wurde beschlossen, die Hotline 0848 00 13 13 von "Alter ohne Gewalt" ins Zentrum der Kampagne zu stellen. Denn diese Hotline erfüllt die wichtigsten Kriterien eines altersgerechten Hilfsangebots, wie es von den befragten älteren Menschen und Fachleuten beschrieben wurde. Sie sagten nämlich, dass Hilfsangebote kostenlos, vertraulich, ohne weitere Verpflichtung, leicht per Telefon oder E-Mail erreichbar und auf Wunsch anonym kontaktierbar sein müssten.

Auf der Grundlage der in Kapitel 4 dargestellten Forschungsergebnisse wurden auch ein Flyer sowie ein Poster zum öffentlichen Aushang (z.B. in Wartezimmern oder Apotheken) entwickelt. Beide richten sich sowohl an ältere Menschen, ihre Angehörigen und als auch an die allgemeine Bevölkerung. Es wurde viel Zeit und Energie investiert, um das Feedback und die Wünsche der älteren Befragten und der Mitglieder des Sounding Boards in die Gestaltung der Materialien einfließen zu lassen. Spezielles Augenmerk wurde auf die grafische Darstellung der psychischen Gewalt gelegt, die sowohl subtil als auch leicht verständlich sein sollte. Das Team diskutierte und testete in allen drei Sprachen, wie das Thema und die Zielgruppe der Kampagne benannt werden sollten. Das Gleiche galt auch für den Wortlaut des Kampagnenslogans (call to action) und den Informationstext auf der Rückseite des Flyers. Auch die Farben und Schriftarten wurden mit älteren Menschen getestet und entsprechend ihrem Feedback angepasst (z.B. wurden Grün und Gelb durch Dunkelblau und Orange ersetzt, um die Lesbarkeit für farbenblinde Menschen zu verbessern).

Auch zur Erstellung des Leitfadens für Fachpersonen wurde auf der Grundlage der in Kapitel 4 vorgestellten Daten und Workshops mit Fachpersonen in den verschiedenen Sprachregionen die wichtigsten Informationen und Instrumente ermittelt, die in eine solche Broschüre aufgenommen werden sollten. Dazu gehörte:

- Hintergrund
- Empfehlungen zur Erkennung und zum Umgang mit Gewalt bei älteren Paaren
- Gewaltometer – Gewalt bei älteren Paaren erkennen
- Tipps für die Gesprächsführung mit mutmasslichen älteren Opfern
- Entscheidungsbaum
- Hilfsangebote in der Deutschschweiz
- Wege der Hilfeleistung anhand eines Fallbeispiels

Anschliessend wurde der Inhalt des Leitfadens den Organisationen des Sounding Boards vorgestellt und deren Feedback eingearbeitet. Ziel war es, einen Leitfaden zu erstellen, der im Alltag einfach zu handhaben, grafisch ansprechend und in der beruflichen Praxis verankert ist. Er enthält Informationen, Ratschläge und Instrumente, bezieht die verschiedenen Dimensionen des Alterns und des Alters mit ein und betont dabei die sektorübergreifende Zusammenarbeit.

Da die bestehenden Hilfsangebote in den drei Sprachregionen nicht alle gleich sind, wurden drei Versionen des Leitfadens entwickelt. Eine Version für die französischsprachige Schweiz, eine

Version für die deutschsprachige Schweiz sowie eine Version für die italienischsprachige Schweiz. Insbesondere die Seiten mit Hinweisen zu Hilfsangeboten unterscheiden sich in den drei Sprachversionen. Eine waadtländische Version des Handbuchs²⁰ wurde ebenfalls im Rahmen des Zusatzmoduls erstellt, das vom Bureau de l'égalité entre les femmes et les hommes (BEFH) des Kantons Waadt finanziert wurde.

Auf allen Sensibilisierungsmaterialien wurde das Logo von „Gemeinsam gegen Gewalt im Alter“ verwendet, das im Rahmen einer nationalen Kampagne der Schweizerischen Kriminalprävention zum Thema „Misshandlung älterer Menschen“ im Frühjahr 2023 entwickelt wurde. Dieses Logo wurde auch im Rahmen der Social Media-Kampagne verwendet, die im Februar 2024 von der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) gestartet worden ist, um das Bewusstsein für Gewalt gegen Senior:innen zu schärfen und die Angebote der Opferhilfe bekannt zu machen. Damit sollte die Verbindung und Komplementarität zwischen den drei Kampagnen aufgezeigt werden. Zudem wurden die Logos aller Partnerorganisationen des Projekts integriert, um ihre Beteiligung hervorzuheben und einen Wiedererkennung- und Vertrauenseffekteffekt bei der Zielgruppe der Kampagne zu schaffen.

Das gesamte Sensibilisierungsmaterial (Flyer A5 doppelseitig, Poster A3, Kurzvideos und Leitfaden für Fachpersonen) kann auf Französisch, Deutsch und Italienisch kostenlos unter www.alterohnegewalt.ch heruntergeladen werden. Gedruckte Exemplare des Leitfadens, der Poster und der Flyer können, solange der Vorrat reicht, auch via E-Mail an info@alterohnegewalt.ch bestellt werden.

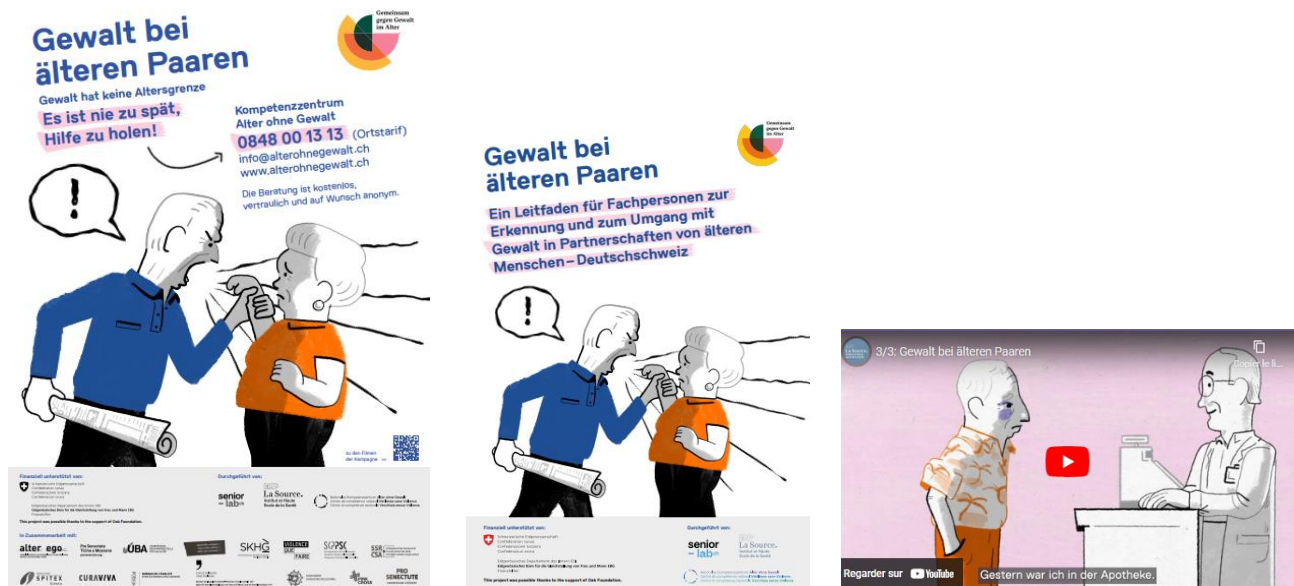


Abbildung 3: Sensibilisierungsmaterial: Poster (A3), Leitfaden für Fachpersonen (A4), Kurzvideo 3/3

²⁰ Roulet Schwab, D., Roulet Jeanneret, F., Rauber, G., Casellini-Le Fort, V., Canova, N., Mooser, S., & Fink, R. (2024, à paraître). *Violence de couple chez les seniors. Manuel d'aide à la détection et à la prise en charge destiné aux professionnel·le·s – version vaudoise*. Institut et Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO), senior-lab, Centre de compétence national Vieillesse sans violence. En ligne : www.vieillesse sans violence.ch

5.2 Nationale Sensibilisierungskampagne

Die Kampagne mit dem Slogan „Gewalt bei älteren Paaren - Es ist nie zu spät, Hilfe zu holen“ wurde am 15. Dezember 2023 von der Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO), dem senior-lab und dem nationalen Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt mit einem Informationsanlass in Bern lanciert. Sie stützt sich auf die Ergebnisse der nationalen qualitativen Studie, die in diesem Bericht vorgestellt wird. Die Kampagne dauert rund ein Jahr und läuft somit bis Ende 2024.

Mit der Kampagne soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch Senior:innen von Partnerschaftsgewalt betroffen sind und es spezifische Hilfsangebote gibt. Zudem weist sie, wie bereits erwähnt, auf die Nummer 0848 00 13 13 des nationalen Kompetenzzentrums Alter ohne Gewalt hin (siehe oben).

Die Verbreitung der Kampagne sowie der verschiedenen Materialien erfolgte in der ganzen Schweiz über die Partnerorganisationen des Projekts (Pro Senectute, Spitex, Opferhilfe, Schweizerische Kriminalprävention, Kantonspolizeien usw.) sowie über medizinische Beratungsstellen und Apotheken. Das Medienecho war gross, zunächst vor allem in der Westschweiz und im Tessin, mit etwas Verzögerung dann auch in der Deutschschweiz. Seit dem Start der Kampagne wurde ein direkter Effekt auf die Anzahl der Anrufe bei der Hotline des Kompetenzzentrums Alter ohne Gewalt festgestellt, die sich auf Situationen von Partnerschaftsgewalt bei Senioren bezogen.

Dieses Projekt füllt eine wichtige Lücke bei der Schweizer Prävention von Gewalt in Paarbeziehungen und von häuslicher Gewalt. Es leistet einen Beitrag zur Umsetzung der Istanbul-Konvention (Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt), die 2018 in der Schweiz in Kraft getreten ist.

6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Aus der Analyse der umfangreichen Daten, die im Rahmen des hier vorgestellten nationalen Projekts erhoben wurden, sowie aus der Erarbeitung der Sensibilisierungskampagne ergeben sich eine Reihe von Schlussfolgerungen und Empfehlungen zur Verbesserung des Zugangs älterer Menschen zu Hilfsangeboten bei Partnerschaftsgewalt in der Schweiz. Diese werden als Abschluss des Berichts hier dargestellt:

1. **Gewalt bei älteren Paaren weist im Wesentlichen die gleichen Merkmale auf wie bei jüngeren Paaren.** Psychische Gewalt und speziell Formen der Zwangskontrolle sind weit verbreitet und auch körperliche und sexuelle Gewalt kommen häufig vor. Obwohl die körperlichen Formen der Gewalt nicht immer systematisch auftreten, ist es wichtig, darauf zu achten. Die Vorstellung, dass ältere Menschen gebrechlich und hilfsbedürftig sind, kann bei Fachpersonen nämlich zum Trugschluss führen, dass körperliche und sexuelle Gewalt bei älteren Paaren – sowohl als Opfer als auch als Täter:innen – seltener vorkommt

2. **Der Übertritt ins Pensionsalter ist eine besonders kritische Phase und kann eine bestehende oder potenzielle Gewaltdynamik verschärfen.** Daher ist es wichtig, dass Fachpersonen diese Phase speziell beachten und bei Bedarf Informationen über verfügbare Hilfsangebote bereitstellen können. Dies gilt nicht nur für Personen ab 65 Jahren, sondern auch für diejenigen, die noch berufstätig sind. Eine Möglichkeit dieses Thema für diese Zielgruppe anzusprechen, wäre beispielsweise in Programmen zur Vorbereitung auf die Pensionierung und bei Veranstaltungen, die von den Gemeinden zur Begrüssung der neu pensionierten Personen organisiert werden.
3. **In vielen Situationen kommen soziale und gesundheitliche Probleme im Alter** (z.B. eine eingeschränkte Mobilität, die Abhängigkeit von den Partner:innen bei alltäglichen Aktivitäten, ein fehlender Internetzugang oder geringe Kenntnisse von elektronischen Hilfsmittel) **zur Gewalt hinzu. Dies kann den Zugang zu Hilfsangeboten für ältere Opfer erschweren.** Es ist daher notwendig, dass Hilfsangebote für Gewaltbetroffene die besonderen Bedürfnisse und Herausforderungen der älteren Bevölkerung berücksichtigen, beispielsweise mit Beratungen per Telefon oder in der Nähe des Wohnortes (statt nur in den Räumlichkeiten der Organisation) oder mit der Möglichkeit einer häuslichen Pflege in Schutzunterkünften. Fachpersonen, die sich mit häuslicher Gewalt befassen, sollten zudem auch über theoretisches Grundwissen zu Themen des Alterns und Alters verfügen.
4. **Der Zugang zu Hilfsressourcen sollte vertraulich und vertrauensvoll erfolgen können, so dass Hilfesuchende in der Folge nicht befürchten müssen, die Kontrolle über ihre Situation zu verlieren.** Um dies zu erreichen, müssen niedrigschwellige und leicht zugängliche Hilfsangebote für Senior:innen gefördert werden. Dies gilt auch bei der Kontaktstelle des Nationalen Kompetenzzentrums Alter ohne Gewalt, die kostenlos und in den drei Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch unter der Telefonnummer **0848 00 13 13** oder per E-Mail unter info@alterohnegewalt.ch erreichbar ist. Diese Anlaufstelle kann auch anonym in Anspruch genommen werden und bietet ein offenes Ohr sowie Beratung und Orientierung. Dabei werden die Bedürfnisse und Wünsche der älteren Gewaltbetroffenen berücksichtigt. Die Kontaktstelle richtet sich gleichermassen an Senior:innen und ihre Angehörige wie auch an Dritte und Fachpersonen. Bei akuter Lebensgefahr ist umgehend die Polizei (117) oder die Notrufnummer für medizinische Notfälle (144) zu rufen.
5. **Die Gewaltproblematik bei älteren Paaren muss in den Präventionskampagnen gegen häusliche Gewalt und Gewalt in der Partnerschaft stärker sichtbar gemacht werden.** Es zeigt sich nämlich, dass Senior:innen in den bestehenden Kampagnen kaum vertreten sind. Diese Unsichtbarkeit kann den Eindruck erwecken, dass ältere Menschen nicht von Gewalt betroffen sind. Gleichzeitig ist es besonders wichtig, ihre Sichtbarkeit zu verbessern, da ältere Gewaltbetroffene nur selten Hilfsangebote nutzen und daher in den verfügbaren Statistiken untervertreten sind. Um ältere Menschen zu erreichen, ist es zudem wesentlich, ihre Diversität (Unterschiede in Bezug auf den Gesundheitszustand, die Familiensituation, die Abhängigkeit bei alltäglichen Aktivitäten usw.) sowie die Vielfalt ihrer Paarsituationen (in langjährigen Ehen, in späten Beziehungen/Ehen, in LGBTQ+-Beziehungen/Ehen usw.) zu berücksichtigen und darzustellen.

6. **Die sektorübergreifende Zusammenarbeit zwischen den professionellen Netzwerken im Zusammenhang mit dem Alter und jenen im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt sollte auf kantonaler und eidgenössischer Ebene verstärkt werden**, um den Zugang älterer Opfer von Partnerschaftsgewalt zu den bestehenden Hilfsangeboten zu verbessern. Eine bessere Kenntnis der in jedem Bereich tätigen Organisationen, ihrer Leistungen, ihrer Zugangsmodalitäten und der Auswirkungen der Nutzung dieser Angebote würde es den Fachleuten ermöglichen, ältere Opfer von Partnerschaftsgewalt und ihre Angehörigen besser zu informieren und zu orientieren. Diese verstärkte Zusammenarbeit erfordert die Bereitstellung und Finanzierung ausreichender zeitlicher, personeller und fachlicher Ressourcen sowie die institutionelle Anerkennung der sektorübergreifenden Netzwerkarbeit (z.B. Teilnahme einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters aus dem Bereich Alter an den Sitzungen einer kantonalen Kommission zur Bekämpfung häuslicher Gewalt).

Danke schön !

Wir bedanken uns herzlich bei allen Personen und Organisationen, die zur Durchführung und zum Erfolg dieses Projekts beigetragen haben. Ohne dieses Engagement wäre die Durchführung nicht möglich gewesen. Unser besonderer Dank gilt den befragten ehemaligen Opfern, die uns ihr Vertrauen geschenkt und ihre Geschichte mit uns geteilt haben.

Redaktion und Kontakt

Dr. Delphine Roulet Schwab

Professorin

Co-Leiterin senior-lab

Institut et Haute Ecole de la Santé La Source

d.rouletschwab@ecolelasource.ch

+41 21 556 43 91

Gabriela Rauber

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Institut et Haute Ecole de la Santé La Source und senior-lab

Floriane Roulet Jeanneret

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Institut et Haute Ecole de la Santé La Source und senior-lab

Sandra Mooser

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Institut et Haute Ecole de la Santé La Source und senior-lab

Virginie Casellini-Le Fort

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Institut et Haute Ecole de la Santé La Source und senior-lab

Nina Canova

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Haute Ecole d'Ingénierie et de Gestion Vaud und senior-lab

Rafael Fink

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Community Manager senior-lab

Institut et Haute Ecole de la Santé La Source